

Der Steinarbeiter

Organ des Zentralverbandes der Steinarbeiter Deutschlands

Der Steinarbeiter erscheint einmal wöchentlich am Sonnabend.
Abonnementspreis durch die Post inkl. 15 Pfg. Bestellgeld vierteljährlich
80 Pfg., durch die Expedition unter Kreuzband 90 Pfg.
Nichtverbandsmitglieder haben direkt bei der Post zu bestellen.

Redaktion und Expedition:
Leipzig
Zeiler Strasse 32, IV., Volkshaus
Telephonruf 7503.

Anzeigen: An Gebühren werden von Privaten 30 Pfg. für die gespaltene
Petitzeile oder deren Raum berechnet. — Inserate werden nur gegen
vorherige Einlegung des Betrages aufgenommen.
„Der Steinarbeiter“ ist unter Nr. 7528 der Zeitungs-Postliste eingetragen.

Nr. 41.

Sonnabend, den 12. Oktober 1907.

11. Jahrgang.

Streiks, Sperren und Lohnbewegungen.

(Über alle unter dieser Rubrik veröffentlichten Bewegungen ist wöchentlich zu berichten; wo das unterbleibt, fällt für die folgende Nummer die Bekanntmachung weg.)

Gesperert sind: Leipzig I: Firma Herfurth. Höchst (Odenwald): Blaz Lung. Offenbach: Blaz Hermann. Wrexen (Waldeck): Bruchbetrieb Schrader. Grimmitzschau: Blaz Bräutigam. Kellheim: Steingewerkschaft Kappelberg. Ulm: Firma Schäfer, Kirchenbau Uj. Erfurt: Werkpläze Walter und Hartmann.

Jena. Der Blaz Konradus ist den Mitgliedern bei Arbeitsangeboten nicht anzuraten. Eine von dem Firmeninhaber selbst veranlaßte Tarifverhandlung scheiterte an der Nervosität des Unternehmers. Öffentlich bringt ihm die Zukunft etwas Verhöhnung.

Berlin II. Der Streik der Marmorarbeiter dauert fort. Die Mehrzahl der Kollegen arbeitet bereits zu den neuen Bedingungen. Einige Unternehmer dachten die Kollegen niederzuknüppeln zu können, doch einer um den anderen schloß mit uns Frieden. Öffentlich können wir bald über einen vollen Erfolg berichten.

Dresden. Die Firmen Dyckerhoff u. Widmann sowie Holzmann u. Cie. sind für Steinarbeiter gesperrt wegen Nichtbezahlung der ortsüblichen Löhne. Genannte Firmen bezahlen 60 Pfg., der Vertragslohn beträgt 75 Pfg. pro Stunde. Kein Steinarbeiter nehme am Brückenbau Arbeit an.

Meißen. Die Aussperrung dauert unverändert fort. Herr Köhler betreibt die Anwerbung von Arbeitswilligen en gros. Er bedient sich großer Inzerate in der bürgerlichen Presse, um Steinarbeiter für seine Betriebe zu gewinnen. Köhler setzte große Hoffnung auf die zur Entlassung gekommenen Reservisten, doch auch hier täuschte er sich. Wir ersuchen unsere Vertrauensleute, alles anzubieten, daß aus den Steinbruchgebieten keiner zum Arbeitswilligen wird und betonen ausdrücklich, Köhler hat seine Arbeiter ausgesperrt.

Ein Agent des Herrn Köhler bereifte kürzlich den Oden- und Schwarzwald; er konnte keinen Mann anwerben. Die Köhlerischen Werbeapotheke, die ganz Deutschland bereiten, haben sage und schreibe fünf oder sechs Steinmehnen anwerben können. Zwei davon sind aus dem Auslande herangeholt worden. Wo ein Köhlerischer Werbeapotheke auftaucht, ist das sofort an die Redaktion des Steinarbeiters zu berichten. Die vorhandenen Arbeitswilligen hat Köhler in der gelben Gewerkschaft organisiert.

Königs-Lutter. Wegen Tarifdifferenzen und Maßregelungen stellen die hiesigen Steinbrucharbeiter die Arbeit ein.

Königsbrück. Granitarbeiter haben nach hier Zuzug fernzuhalten. Die Unternehmer weigerten sich, mit unseren Kollegen einen Tarifvertrag abzuschließen.

Düsseldorf. Der Marmorarbeiterstreik ist zu unserem Gunsten erledigt. Ein Tarifvertrag kam nach dreitägiger Verhandlung zustande.

Bunzlau und Alt-Warthau. Wegen Differenzen mit einem Polier legten unsere Kollegen Ende voriger Woche bei Schilling die Arbeit nieder.

Strasbourg (Elsaß). Die Bauarbeiter streiken; Steinmehnen haben Zuzug zu unterlassen.

Wien (Oesterreich). Am 16. September sind sämtliche Marmorarbeiter Wiens ausständig geworden. Jeder Zuzug ist streng fernzuhalten. Internat. Sekretariat.

An die Vertrauensleute.

Sperren werden im Fachblatt nur publiziert, wenn der Grund zur Sperre vom Lokalvorstand eingehendst schriftlich festgestellt wird.

Jeder Streik, der ohne Genehmigung des Zentralverbandes beschloffen wird, wird von der Hauptklasse nicht unterstützt. Wir müssen dringendst um die Einhaltung der statutarischen Bestimmungen bitten. Wo gegen das Statut gehandelt wird, haben die Kollegen die Folgen ihrer überführten Handlungsweise selbst zu tragen.

Bericht des Internationalen Steinarbeiter-Sekretariates

für das 2. Quartal 1907.*

Ungarn.

Der Geschäftsgang war im allgemeinen ein so flauer, daß man weder von Lohnbewegungen noch auf Verbesserung der allgemeinen Lage Hoffnung haben konnte.

Durch die Verfolgungen der Arbeitervereine von Seiten der Regierung und der Polizeibehörden in der Provinz sind im Laufe des zweiten Quartals zwei Ortsgruppen eingegangen, die sich an die ortsbestehende Maurergewerkschaft angeschlossen haben. Die Mitgliederzahl hat trotzdem nicht abgenommen, sondern ist noch einigermaßen gestiegen.

Bis Ende des zweiten Quartals haben wir fünf Streiks und drei Aussperrungen gehabt. Von den fünf Streiks wurden drei für Regelung und Verbesserung der Affordlöhne, sowie Verkürzung der Arbeitszeit durchgeführt. Es wurde in zwei Fällen ein sehr guter Tarif abgeschlossen und zugleich die Arbeitszeit um

* Den deutschen Bericht haben wir weggelassen.

eine Stunde verkürzt und die Löhne um 10 bis 15 Prozent aufgebessert. Ein Streik, der wegen Vertragsbrüchigkeit der Arbeitgeber in Kolozsbar (Klausenburg) angefangen werden mußte, dauerte vier Monate. In einem Fall wurde die Arbeit wegen Maßregelung der Vereinsleitung und der Vertrauensmänner niedergelegt. Diese zwei letzteren haben auch mit Anerkennung der Forderungen geendet. Ausgesperrt wurden die Kollegen in drei Orten und zwar infolge der Verhöhnungen der Baumeister. Die drei Aussperrungen haben infolge des schlechten Geschäftsgangs und der gleichzeitigen Aussperrung der Maurer mit einer Niederlage geendet. Die Streikenden, sowie die Ausgesperrten werden allenthalben stedbriesslich (schwarze Listen) verfolgt. Die Meister in der Provinz, die sich dem Verband der Bauindustriellen nicht anschließen, erhalten von den kapitalistischen Steinbrucharbeitern kein Steinmaterial und werden auch von den anderen Industriellen gemahregelt.

Serbien.

Die Organisation macht rasche Fortschritte. Auf dem Lande ist die Agitation allerdings sehr schwer zu betreiben, man stößt auf starke Widerstände durch Polizei und Behörden; zudem sind dort die meisten Steinarbeiter noch Analphabeten. Immerhin geht es doch langsam vorwärts. Ein Streik wurde hervorgerufen in Belgrad, weil der Unternehmer die Arbeitszeit verlängern wollte. Nach fünftägigem Kampfe, beteiligt waren 36 Mann, endete derselbe mit vollem Erfolg. Die Sperre über den Betrieb Bertolo dauert fort.

Bulgarien.

Der erste Steinarbeiterverein in diesem Lande wurde in Sofia am 19. November 1906 durch 60 Mann gebildet. Das zentrale Gewerkschaftssekretariat hat sich nun dem Weiterausbau der Steinarbeiterorganisationen gewidmet. Wie in den umgrenzten Ländern, so müssen auch hier alle Statuten von Vereinigungen durch das Ministerium genehmigt werden. Die Organisation hat sich nun auch auf die Landbezirke ausgebreitet, sie steht vollständig auf dem Boden des gewerkschaftlichen Klassenkampfes. Neben dem besitzt sie folgende Unterstützungszweige: Arbeitslosen-, Kranken-, Streik- und Reiseunterstützung. Der Beitrag ist 40 Cent pro Woche. Die Arbeitsbedingungen für Steinarbeiter sind hier bessere als für andere Berufsstände. Es wird im Afford gearbeitet bei Löhnen von 6-8 Frank pro Tag, während in andern Baubranchen nur 2,50 bis 3 Frank bezahlt werden. Permanente Klagen in der Baubranche sind selten, nur in Philippopol ist ein Betrieb, der beständig bis zu 150 Mann beschäftigt hat. Im Lande arbeiten zirka 400 Mann, wovon der weitaus größte Teil aus Ausländern sich zusammensetzt. Eine umfassende Agitation zur Organisierung aller Steinhauer ist gegenwärtig vom Landessekretariat eingeleitet und berpricht sie gute Erfolge. Zu bedauern ist das Vorgehen der italienischen Kollegen in Philippopol. Dieselben haben nämlich eine Sonderorganisation gegründet und wollen sich der Landeszentrale fernhalten. Da bereits alle Kollegen von Rabresina sind, so hat das Internationale Sekretariat bezügliche Schritte dagegen unternommen.

Spanien.

Der letzte Landeskongress fand am 16. Juli statt. Es waren 14 Sektionen vertreten, welche 1645 Mitglieder aufwiesen. In drei Sitzungen wurde die Tagesordnung erledigt, wir entnehmen daraus folgendes:

Der moralische und finanzielle Bericht des Zentralkomitees wurde genehmigt. Aus dem ersteren ist ersichtlich, daß die Arbeitszeit an vier Orten 8 Stunden, an fünf 9, an einem 9½ und an elf Orten 10 Stunden beträgt. Die Löhne schwanken zwischen 3 bis 4,75 Pesetas. Der Verband zählt im ganzen 28 Sektionen. Die Einnahmen pro 1905 und 1906 betragen total 1587,72, die Ausgaben 1208,10 Pesetas. Für Streiks wurden ausgegeben 2484,41 Pesetas und eingenommen 1848,20 Pesetas.

Des verstorbenen Sekretärs Guiseppe Martinez wurde mit Wärme gedacht, was es doch dieser Mann, welcher den Verband auf die gegenwärtige Höhe brachte. Ferner wurde die Herausgabe eines eignen Verbandsorgans beschloffen. In der Statutenrevision, die darauf folgte, wurden wenig nennenswerte Änderungen vorgenommen.

Frankreich.

Auch hier sind immer noch einige Streiks im Gange, so z. B. befinden sich die Steinhauer in Arzene seit längerer Zeit im Ausstand, ferner in Cette. In letzterem Orte kam in jüngster Zeit eine Einigung zustande auf der Basis des Neunfundentags; doch fühlten sich nicht alle Unternehmer verpflichtet, dieser Einigung Rechnung zu tragen und es entstand ein neuer Streik. Auch in Gabre und Nevers dauern die Streiks fort. Indem der Bauarbeiterverband in Frankreich nicht über genügende Finanzen verfügt, erucht er zum wiederholtenmal, für diese Streiks Sammlungen vorzunehmen.

Oesterreich.

Im ersten Halbjahr 1907 haben wir einen erfreulichen Aufschwung der Organisation zu verzeichnen. Der Verbandstag vom Februar d. J. trägt seine Früchte. Die Mitgliederzahl ist von 2289 Mitgliedern, die wir am 31. Dezember 1906 hatten, am 31. Juni 1907 auf 4000 Mitglieder gestiegen. Die Wahl-agitation brachte uns in allen Orten einen erhöhten Mitgliederstand. Von 53 Orten, die wir zum Ende des Jahres 1906 hatten, sind 27 Orte neu errichtet worden, so daß wir mit Ende Juni 1907 80 Zweigstellen besitzen. Im ersten Halbjahr haben wir 14 Streiks geführt, welche uns 9028 Kronen an Streikunterstützung gekostet haben, was für unsere Verhältnisse eine respectable Leistung ist. Von den 14 Streiks haben wir 12 gewonnen und 2 verloren. Erfreulich ist, daß die am Verbandstag beschlossene Beitragserhöhung keinen Mitgliederabfall verursacht hat, daß im Gegenteil durch die Reform der Arbeitslosen- und Streikunterstützung die Mitglieder beständig zugenommen haben. Der Wunsch der schlesischen Zahlstellen, eine Agitationskraft anzustellen, wurde mit 1. Juli 1907 durchgeführt. Das Gebiet von österreichisch-Schlesien umfaßt in einem Umkreis von zirka vier Stunden über 2000 Steinarbeiter, die in den elendesten Verhältnissen leben müssen. Durch die Agitation haben wir in

dieser kurzen Zeit sehr gute Resultate erzielt, welche zu den besten Hoffnungen berechtigen. Die Fortschritte in unserer Organisation haben uns für das erste Halbjahr zufrieden gestellt.

Italien.

Das letzte Quartal war eine Zeit des Aufblühens und der Bewegungen. In allen Teilen des Landes war ein Erwachen der Arbeiterklasse ersichtlich, wozu wohl die allgemein gute Konjunktur ihr möglichstes beitrug. Die Bildung der Steinarbeiter greift immer mehr um sich, was die Schule vernachlässigt, wird durch die Organisation eingeholt. Trotzdem in Italien größtenteils noch eine lange Arbeitszeit existiert, kann mit Genugtuung konstatiert werden, daß dieselbe z. B. in Sant Ambrogio Valpolicella vertraglich auf neun Stunden festgesetzt ist.

In Palma wurde eine fünfprozentige Lohnerhöhung durchgezwungen. Von größerer Bedeutung war der Streik in Man-felice. Derselbe dauerte vom 17. März bis 16. Mai und endigte mit einem Vertragsabschluß mit Tarifbestimmungen von teilweise bedeutender Lohnerhöhung.

Belgien.

Aus den Verhandlungen des Kongresses vom 23. Juni entnehmen wir folgendes: Anwesend waren 36 Delegierte, die 25 Orte vertraten. Im Bericht wurde die nachlässige Beitragszahlung bedauert, trotzdem ja der Beitrag monatlich nur 20 Cent beträgt. Auf Grund der geringen Kassabestände war die Agitationsentfaltung sehr beschränkt. Die Berichte gehen selten ein, so daß ein richtiges Zusammenarbeiten fehlt. Die Zahl der Mitglieder beträgt 6775. Aus der Statistik des Verbands entnehmen wir folgendes: Die Lokalbeiträge schwanken zwischen 50 Cent und 1,75 Frank monatlich. Bei den höheren Beiträgen ist allerdings auch Auszahlung von Arbeitslosenunterstützung bis zu 2 Frank pro Tag enthalten. Die Arbeitszeit beträgt 9¼ bis 11½ Stunden, letzteres fast durchgehend. Die Löhne schwanken zwischen 35-55 Cent pro Stunde. Ein großer Teil der Kollegen arbeitet im Afford.

Das Zentralkomitee wurde durch Kongressbeschlus zusammengefasst: aus fünf Mitgliedern durch den Kongress ernannt und fünf Mitgliedern aus den einzelnen Gauen. Aus dem Bericht über Bewegungen ist ersichtlich, daß das Zentralkomitee sein möglichstes tut für die Verkürzung der Arbeitszeit und Erhöhung der Löhne, was denn auch an einigen Orten gelungen ist. Bedauerlich ist es aber, daß bei allen Streiks nur soviel Unterstützung bezahlt werden kann, als die jeweiligen verbandten Sammellisten ergeben. Das Verbandsorgan Le Carrier, ist zwar obligatorisch, aber es war bis jetzt nicht möglich, mehr als 3000 Exemplare drucken zu lassen, da ein großer Teil der Sektionen das Obligatorium nicht durchführte.

Die Steinarbeiter in Soignes, 1800 Mann, befinden sich schon seit drei Monaten im Streik, sie verlangen Verkürzung der Arbeitszeit und Festlegung eines Affordtarifs. Den Streikenden gelang es zum großen Teil, in andern Industrien Arbeit zu finden.

Die Unterstützung, welche einigermaßen genügen soll, macht trotzdem wöchentlich über 700 Frank aus.

Schweden.

In diesem Quartal waren soviel Lohn- und Tarifbewegungen wie noch nie seit Bestehen des Verbands. Wohl waren sie für den Verband meistens von geringer finanzieller Bedeutung, aber das Eingreifen war jedoch stets notwendig. Speziell die Bewegung der Schwarzeinsteinhauer Stäne beanspruchte größere Opfer, doch endigte sie mit einer 20 prozentigen Lohnerhöhung für die Beteiligten. Ein großer Teil der Bewegungen wurde seitens der Meister als Kraftproben inszeniert. Trotzdem wir mit dem Verlauf aller Bewegungen sehr zufrieden sind, blieben uns ganz bedeutende Unkosten nicht erspart. Die Zahl der Streikenden variierte zwischen 2-300 Mann; die Ausgabe betrug 22 000 Kronen aus der Zentralkasse, von dem Landesgewerkschaftsverband wurden 1200 Kronen gespendet.

Trotzdem ist unsere ökonomische Lage gut; wenn auch schon wieder einige Lohnbewegungen in Aussicht stehen, so ist doch stets ein guter Erfolg zu erwarten. Die Mitgliederzahl ist in steter Steigung, Ende Juni betrug sie 5075. Die Kassenrechnung weist folgende Beträge vor:

Einnahmen . . .	28521,86 Kr.
Ausgaben . . .	24678,86 "
Kassabestand . . .	77449,27 "

Schweiz.

Die Mitgliederzahl ist wieder stark im Wachsen begriffen, trotzdem die Granitindustrie im Lande ganz daniederliegt. Die Kunststeinindustrie ist stark im Aufblühen begriffen. Der Truht der Granitindustriellen Lessin und Uri steht vor dem Ruine. Der Hafnerverband hat sich unserm Verbands angeschlossen; ferner wurden fünf Ziegeleiarbeitervereine gegründet, so daß der Steinarbeiterverband immer mehr zu einem Industrieverbande hinneigt. Steinarbeitervereine wurden drei neue gegründet. Angriffsstreiks waren fünf, Beteiligte daran 159 Mann. Dauer derselben 74 Tage. Erfolge 5 bis 10 Prozent Lohnerhöhung. Abwehrstreiks 2, Beteiligte 65 Mann, Dauer 26 Tage. Lohnbewegungen 7, Beteiligte 544 Mann, meistens wurde eine Lohnerhöhung von 5-10 Prozent erzielt, sowie Arbeitsverträge abgeschlossen. Aus diesen Zahlen ist ersichtlich, daß der kleine Verband immer sehr stark von Bewegungen heimgesucht wird. Gegenwärtig ist wieder eine neue Industrie am Aufkommen, nämlich die Verwendung italienischen Sandsteins. Derselbe wird roh eingeführt und dann an der Grenze verarbeitet. Der Geschäftsgang in Sandstein war sehr schlecht, dagegen in Kalkstein besser als in den Vorjahren.

Der blaue Montag.

Das Unternehmerorgan, der Steinbildhauer, hat über obiges Thema in der Neuen Züricher Zeitung einen fetten Dissen entdeft. Das deutsche Unternehmertum schlägt vor Freude die tollsten Wochsprünge und bringt mit großer Be-

gierde die schwindelhafte Züricher Notiz zum Abdruck. Es heißt dort:

Es betrogen laut der gedruckte Jahresbericht der Bau- gewerkschaft des Bezirks Zürich die Unfallmeldungen nach Wochentagen (in Prozenten der sämtlichen Unfallmeldungen der ganzen Woche):

Im Jahre	Montags	je alle anderen Wochentage
1900	22 Prozent	14-17 Prozent
1901	23	14-18
1902	21	15-17
1903	21	15-18
1904	25	9-18
1905	22	15-17
1906	21	14-18
Im Mittel:	22,1 Prozent	15,6 Prozent

Eines sei hier besonders angeführt: der Ruhetag nach sechs Arbeitstagen soll und muß mit absoluter Naturnotwendigkeit sein. Wie wird er aber gehalten? Und was nun gerade die sozialistischen Führer dafür, daß dieser Tag für ihre Leute zu seinem Rechte kommt und zum Segen wird? Sie jagen und drängen den Arbeiter von Versammlung zu Versammlung, von einem zu Klaffen aufreizenden Vortrag zum andern, von Verein zu Verein, von Demonstration zu Demonstration. So kommt der Arbeiter um seinen Ruhetag, die Folgen treffen direkt ihn, dann seine Familie und die Gesellschaft, seine Führer freilich werden ja dadurch nicht betroffen.

Das was der Steinbildhauer der Züricher „Scharf- macherzeitung“ entnimmt, ist natürlich recht eitles Ge- flunker, abgedruckt nur um deswillen, um den Klein- meistern in der Steinindustrie etwas Stoff gegen die organi- sierten Arbeiter zu liefern. Der Faselstriege hat natürlich vergessen anzufügen, daß am Montag der größte Arbeiter- wechsel auf den Bauten stattfindet und daß neuereintretende Arbeiter mit der Art der Betriebe meist sehr wenig ver- traut sind. Und da meist die Unternehmer die nötigen Schutzvorrichtungen fehlen lassen, so könnte aus diesem Grunde (dem Arbeiterwechsel) eine erhöhte Unfallgefahr in den Bereich der Erörterung gezogen werden.

Hören wir, was Genosse W u r m auf dem Parteitag in Essen zu dieser Frage ausführte:

Von Seiten der Unternehmer und des Reichsversicherungs- amts wird mit Wollust darauf herumgeritten, daß die Zahl der Unfälle am Montag die größte sei infolge des Alkoholmißbrauchs am Sonntag. Tatsächlich zeigt aber die Statistik, daß die größte Zahl der Unfälle am Sonnabend eintritt, wo die Arbeiter besonders ermüdet sind. Um ein Urteil darüber abzugeben, muß man die Ursachen der Unfälle untersuchen. Unsere Untersuchungen in dieser Richtung zeigen, daß die erwähnten Behauptungen übertrieben sind. Selbstverständlich erhöht der Alkoholgenuß die Unfallgefahr, selbstverständlich ist es ein Unglück für den Arbeiter, wenn er bei der Arbeit Alkohol trinkt. In einer Statistik der Arbeitgeber heißt es, daß die Zahl der Unfälle bei den Bau- arbeitern in den Bezirken weit größer ist, in denen viel ge- trunken wird. Die letzte Uebersicht der Bauarbeitergenossen- schaften aus dem Jahre 1904 zeigt folgendes: Auf 10 000 Bau- arbeiter kommen 86 Unfälle im Bezirk Hannover, 93 im Be- zirk Hamburg, dagegen in Bayern 119, 122 in Schlesien und Posen, in Württemberg sogar 140. Dagegen wird in der Statistik über die Lohn- und Arbeitsbedingungen im Maurer- gewerbe, herausgegeben vom Zentralverband der Maurer Deutschlands 1903, gesagt, daß die niedrigste Unfallziffer da- sich zeigt, wo der Neunstundentag am weitesten verbreitet ist, während die größte Unfallziffer da besteht, wo der Elfstun- dentag besteht; das sind Bezirke im Osten, wo die Arbeiter sich in- folge der mangelnden Organisation keine besseren Arbeits- bedingungen erringen können. Wir haben den Arbeitern nicht allein zu predigen: Ihr habt zu viel getrunken, sondern wir müssen die Ursachen erkennen, aus denen die Unfälle entstehen. In Hannover, wo die geringste Unfallziffer ist, haben 19 Prozent der Arbeiter den Neunstundentag, nur 2½ Prozent arbeiten über 10 Stunden; in Hamburg haben fast 49 Prozent den Neunstundentag, nur 1½ Prozent arbeiten über 10 Stunden, Bayern hat gar keine neunstündige Arbeitszeit, fast durchweg zehnstündige, ebenso ist in Schlesien und Posen nirgends der Neunstundentag, 71½ Prozent arbeiten mehr als 10 Stunden, davon fast die Hälfte 11 Stunden; in Baden, dem Elsaß und der Pfalz ist nirgends der Neunstundentag, nur knapp 2 Prozent haben 10½ und 27 Prozent 11 Stunden Arbeitszeit; in Württemberg besteht kein Neunstundentag, 15 Prozent arbeiten mehr als 10 Stunden. Es wäre sehr wünschenswert, daß die Gewerkschaften sich um diese Statistik kümmern. Man plant, eine Verschuldungsurkunde in das Unfallversicherungsgesetz hineinzubringen, um dem Arbeiter sagen zu können: Du hast schuld, weil du getrunken hat.

Unsim ist es, was der Steinbildhauer der Züricherin nachplappert, daß unsere Genossen am Sonntag von Ver- sammlung zu Versammlung gehen werden. Wenn aber solche stattfinden, dann wird aufklärungsarbeit getrieben. Wie steht es da bei bürgerlichen A l i m b i e r e i n e n? Meist ist dort die Sauserei so zu Hause, daß es einfach skandalös genannt werden muß, wenn diese Vereine sich nicht schämen, sich patriotisch zu nennen. Wir sagen dem Steinbildhauer folgendes: Solange der Arbeiter nicht organisiert war, so konnte er sich Sonntags, ohne daß die Unternehmer sich entriesteten, zum Krüppel kaufen; geht aber der Arbeiter in Versammlungen, um Bildung und Wissen in sich aufzunehmen, dann erst entriesteten sich diese Prachtwerke von Staatsstücken.

Daß wir in unserm Verufe den blauen Montag aufs schärfste bekämpfen, ist wohl hinreichend bekannt.

An der Festigkeit der Organisation abgeprallt.

Im Wurzner Bezirk haben die Unternehmer den Be- schluß gefaßt, keinen Arbeiter aus einem andern Betriebe ein- zustellen. Die Organisierten sollten in erster Linie getroffen werden. Man wollte hierbei nur wieder versuchen, wie 1903, die Organisation zu zertrümmern. Und es wurde zunächst einer der Klügsten damit beauftragt, nämlich der bekannte Herr Unter- nehmer W o l f in Wildschütz. Dieser machte nun den Versuch, gegen die Organisation vorzugehen. Schon im Winter zur Reichstagswahl hatte Herr Wolf ein Flugblatt unterschrieben, welches vom Reichslügenverband herkam, worin das dümmste und unwahrste Zeug enthalten war. Weiter hat Herr Wolf eine Versammlung abgehalten, die die Gründung einer christlichen Organisation bezwecken sollte. Das Lokal war von mehreren Gendarmen besetzt, weil man vermutete, daß Kollege N o a d kommen könnte und Herrn Wolf die Wahrheit gründlich sagen würde. Auch in dieser Versammlung hat Herr Wolf seinen Leuten die schauderhaftesten Dinge erzählt, für die er nicht die geringsten Beweise hatte. Er meinte zwar, die Leute könnten sich ja organisieren, allerdings hat er damit, wie sich später her- ausgestellt hat, die verräterische christliche Organisation gemeint, wo sie sich organisieren sollen.

Da Herr Wolf in dieser Versammlung unsere Organisation in seinem Betriebe noch nicht aus der Welt geschafft hatte, im Gegenteil, sie ward immer stärker, so griff er nun zu einem recht unfairen Mittel; er nahm zwei Arbeiter aus seinem Betriebe, die jahrelang in der besten Weise ihre Arbeit verrichtet hatten, und entließ sie; ja er sorgte telephonisch dafür, daß sie im ganzen Wurzner Bezirk keine Arbeit bekamen. Hiermit wollte er unsere Organisation zugrunde richten, denn auch zu andern Organisierten erklärte er, wenn ihnen ihre Arbeit lieber wäre, so sollten sie den „roten“ Verband meiden, denn in diesem Verbande dür- ten sie nicht sein, sondern nur in dem christlichen. Nunmehr begann im Wurzner Bezirk der Kampf um A n e r k e n n u n g der Organisation, denn Herr Wolf wollte nicht diese zwei Per- sonen treffen, sondern er wollte unsern Verband zugrunde richten, weil er weiß, daß gerade in Kobersheim, Wildschütz usw. alle Steinarbeiter anfänglich sind. Nunmehr wurde also die Wurzner Leitung, die sich vorgenommen hatte, die Organisation ruhig aufzubauen, in den Kampf von Herrn Wolf hineingezerrt. Nun galt es, einmal der Deffentlichkeit durch Flugblätter und Protest- versammlungen zu zeigen, in welcher frivolen Weise Herr Wolf versucht, eine Organisation, deren Ziel ist, all das Elend unter den armen Proletariaten zu lindern, zu vernichten. Schon vor mehreren Jahren ist es Herrn Wolf mehrmals gelungen, die Organisation zu zertrümmern. Und wenn jetzt nicht eine un- abhängige Leitung vorhanden gewesen wäre, so hätte er auch diesmal damit Glück gehabt.

Unsre Mitgliederzahl hat sich in diesem Bezirk nahezu ver- doppelt. Die aufs Pflaster Geworfenen, die den größten Opfer- mut gezeigt haben, sind durch Unterstützung des Verbandes anderweitig untergebracht. Und Herr Wolf ist mit all der be- hördlichen Unterstützung, auf die wir noch zu sprechen kommen, in der blinden Wut in den Chauffeegraben gestolpert. Wenn man auch dem Kollegen Noad die größten Fußangeln legt, da man ihn ja gerne einmal fassen möchte, er wird weiter auf stolzem Stahlfuß nach Kobersheim usw. fahren, um die Stein- arbeiter in den preußischen Dörfern aufzuklären.

Kurz wollen wir noch auf die behördlichen Schikanen ein- gehen, die ebenfalls den Organisierten gezeigt haben, wie der Arbeiter behandelt wird. Zuerst wurde uns in Kobersheim das Lokal abgetrieben; die Arbeiter waren also gezwungen, ein neues zu suchen, was ihnen auch gelungen ist. Herr K r a f t in Kobersheim hat nunmehr das Nachsehen nach Gärten. Keinem Steinarbeiter fällt es ein, im Gasthof Halt zu machen. Auch wurde ein Vergnügen, welches die Steinarbeiter abhalten wol- len, verboten. Der Herr Amtsvorsteher erklärte, daß er das Vergnügen nicht auf seine Hand genehmigen könne, er wolle aber dafür sorgen, daß es genehmigt wird. Aber mit Erlaunen mußte Noad bei der Beschwerdeführung auf dem Landratsamt hören, daß der Amtsvorsteher erzählt hat, es könne eine große Zusammenrottung stattfinden, er sei dagegen, daß das Vergnügen genehmigt wird, also ins Gesicht freundlich und hinter dem Rücken bekommt ihr eins ausgewischt. Ein paar Wochen später wollte eine Ordnungsstütze gehört haben, daß ein Kollege den Amtsvorsteher beleidigt hätte, worauf er eine An- klage bekam, er wurde trotz dreier Zeugen mit 20 Mk. Geld- strafe belegt. Aber noch nicht genug. Ein älterer grau gewor- dener braver Arbeiter, der als Zeuge ebenfalls wie die andern zwei geschworen hatte, daß der betreffende Kollege den Amts- vorsteher nicht beleidigt hat, hatte nunmehr ein Meineidsprozeß- verfahren durchzumachen. Er sollte als alter Mann, der noch nie mit dem Gerichte etwas tun gehabt hatte, falsch geschworen haben.

Heute können wir konstatieren, daß auf der ganzen Linie Ruhe ist. Herr Wolf ist mit seinem Wagen voll Schmutz gegen die Organisation im Sande stecken geblieben. Die Behörden haben ihre Tätigkeit in Bezug auf die Unterdrückung unsres jetzigen Lokals eingestellt, weil sie einsehen, daß sie bei dem jetzigen Wirt nicht ankommen. Also unsere Organisation hat sich trotz aller Schikanen im Bezirk fast verdoppelt. Also, Herr Wolf, wenn sie wieder einmal Lust haben, unsere Organisation anzugreifen, so tun sie das ruhig, wir werden dabei nicht schlecht abschneiden. Es werden den Indifferenten dadurch immer mehr die Augen geöffnet.

Kollegen, euch rufen wir zu: Mit aller Energie an die Agitation! Unsre Zahlstelle zählt jetzt schon über 600 Verbands- mitglieder. Bieten wir alles auf, um den letzten Granit- arbeiter unserm Verbands zuzuführen.

Gauleiterposten zu besetzen.

Der derzeitige Gauleiter in Mannheim, Kollege Kraft, hat seine Stellung zum 1. Januar 1908 gekündigt. Wir schreiben somit den neu zu besetzenden Posten zur allgemeinen Bewerbung aus.

Von dem Anzustellenden wird verlangt, daß er rednerisch befähigt und insbesondere in schriftlicher Beziehung völlig firm ist. Der Gauleiter muß auch die vier Grundrechnungsarten gewandt beherrschen, um die Bücher in den Zahlstellen jederzeit gründlich revidieren zu können. Schriftgewandtheit ist deshalb unerlässlich, um Flugblätter, Eingaben an die Unternehmer und Behörden jederzeit völlig einwandfrei herstellen zu können.

Die Tätigkeit des Gauleiters bringt es mit sich, daß er in der Gewerbeordnung, dem Vereinsgesetz und der gesamten sozialpolitischen Gesetzgebung und diesbezüglichen Literatur ein großes Maß von Wissen besitzen muß, um den Verbandsmit- gliedern gegenüber jederzeit belehrend zur Seite stehen zu können.

Daß der Gauleiter ferner in unserm sehr komplizierten Tarifwesen gründlich bewandert sein muß, ist eine unerlässliche Vorbedingung zur völligen Ausfüllung eines solchen Postens.

Bewerber haben bis zum 2. November 1907 eine schriftliche Arbeit über die Aufgaben eines Gauleiters einzusenden und an Unterscheideten einzusenden. Der Gewählte wird vor An- tritt seines Postens 14 Tage im Hauptbureau informativ beschäftigt. Das Gehalt des Gauleiters beträgt 1800 Mk. pro Jahr und 100 Mk. Wohnungszuschuß. Umzugskosten werden vergütet. Paul Starke, Vorsitzender.

Bekanntmachungen des Zentral- vorstandes.

Die Vorträge Paul Umbrechts über Die gegnerischen Ge- werkschaften in Deutschland und über die Arbeiterchutzgesetz- gebung sind in zweiter Auflage (neben erschienen). Der Preis beträgt für jede der beiden Broschüren 50 Pfg. Wir werden diese Broschüren in etlichen Wochen auf Kosten der Zahl- stellen an die Vertrauensleute versenden. Also jede Zahlstelle erhält je ein Exemplar der beiden gehaltenen Vorträge.

Berlin I. Die Steinmehnen Herm. Schauer, Fritz Günther und Joseph Tillmann sind wegen Streikbruch aus dem Verband ausgeschlossen.

Marktbreit. Die Steinmehnen Bernhard Bauer (Verb.-Nr. 20 191), Heinrich Bauer (Verb.-Nr. 35 541) und Georg Hahn (Verb.-Nr. 35 502) sind nach § 3 Abs. 5b des Statuts aus dem Verband ausgeschlossen.

Achtung, Steinarbeiter-Verbreiter und Vertrauensleute!

Der diesmaligen Steinarbeiterendung liegt ein Fragebogen bei, der von den Vertrauensleuten unerbüßlich auszufüllen und bis zum 18. Oktober nach hier eingepfandt werden muß. Auch ist ein Exemplar des jeweiligen Lohntarifs mitzuführen. Dort,

wo ein Tarif nicht besteht, ist selbstredend bloß der Fragebogen einzufüllen. Wir bitten die Vertrauensleute dringendst um Unterstützung unsres Wunsches.

Korrespondenzen

Berlin I. Am 26. September fand im Englischen Garten eine Mitgliederversammlung statt. In seinem Vortrage über: Wissen ist Macht, führte Genosse Joh. Haf aus: Seit der Be- gründung der wissenschaftlichen Lehren von Marx und Engels ist immer bereits von diesen darauf hingewiesen: Organisiert Euch und beschäftigt Euch mit Politik. Politik treiben zu können bedingt Kenntnis der ökonomischen Verhältnisse und macht das Studium der Nationalökonomie zur Notwendigkeit. Der Staat, der das Wissen und die Bildungsbestrebungen zum Gemeinwohl aller zu fördern verpflichtet wäre, bekämpft diese genau so, wie es die herrschenden Klassen seit jeher getan. Wurde doch im Altertum die Todesstrafe über den verhängt, der einem Sklaven Lesen oder Schreiben lernte. Besteht doch die vor 2000 Jahren von Aristoteles bekämpfte antike Sklaverei noch heute in Form der Lohnsklaverei. Seitdem auch der Liberalis- mus von seinen Prinzipien zurückgetreten, muß die Arbeiter- schaft alle idealen Gedanken zu verwirklichen suchen. Die heutige Triebfeder der Aufklärung ist einzig und allein die Sozialdemokratie. Durch diese begann die Arbeiterkraft nach und nach den Klassenkampf zu führen, der nach Auffassung der herrschenden Klassen als unmoralisch bezeichnet wird, während nach sozialistischer Auffassung die Ausbeutung der Menschen durch den Menschen auf das entchiedenste verurteilt und alle- kämpft wird. Redner erinnert an die Worte Jakobins: „Alle Menschen gleich geboren, sind ein adliges Geschlecht.“ Redner verweist auf die Lehrpläne der Volksschulen, nach denen das Volk noch Jahrzehnte zu Unwissenden erzogen werden soll. An der Hand reichhaltiger Zahlenmaterials weist Haf auf die schweren Schädigungen der Arbeiterschaft durch die Kolonial-, Militär- und Marine-Ausgaben hin. Er beleuchtet ferner die vielgepriesene deutsche Sozialpolitik, indem er zahlenmäßig nach- weist, wie ungenügend und ungerecht die einzelnen Verfiche- rungszweige für die Arbeiterschaft sind. Der Staat, der die Gelder der Arbeiterschaft zu nehmen wohl bereit ist — ent- fallen doch auf eine fünfköpfige Familie außer den direkten Steuern jährlich annähernd 100 Mark indirekte Steuern — hält es außer einigen kaum nennenswerten Zuschüssen nicht für nötig, etwas für die Arbeiterversicherung zu leisten. Scharf verurteilt Redner die ungerechte Entziehung resp. Herabsetzung der einzelnen Renten. Ein Klassenstaat in vollendeter Bedeu- tung, der den Armen der Armen diese schon so geringen Unterstützungen entzieht. Daß nicht nur die herrschenden Klassen, sondern auch der Staat zu den schreiendsten Ungleich- heiten und Ungerechtigkeiten die Hand hebt, zeigt weiter das allerdings im vorigen Jahre verabschiedete, jedoch wahrscheinlich wiederlebende Anti-Gewerkschaftsgesetz, sowie das schmähliche preußische Landtagswahlrecht. Dieses, sowie die Lehren der letzten Reichstagswahl und die Ausgaben von Unsummen für unproduktive Unternehmungen müsse der Arbeiterschaft zeigen, daß dieser Klassenstaat ohne Klassenkampf kein Staat der Ge- rechtigkeit werden kann. Aufgabe der gesamten Arbeiterschaft muß es sein, ihr Wissen zu bereichern, welches durch die politi- sche und gewerkschaftliche Presse sowie durch politische und ge- werkschaftliche Organisationen geschieht. Zum politischen Kampf werden alle Arbeiter gebraucht. Politischer Kampf ist Wissen. Wir kämpfen um eine gleiche Gesellschaftsklasse. Am den Staat und Gesellschaft, die sich uns in den Weg stellen, zu beseitigen, ist politischer Kampf nötig. Ohne politische Freiheit keine Wissenschaft. Diese zu erkämpfen, müssen wir unsre ganze Kraft einsetzen, um den Menschen ein menschenwürdiges Da- sein zu schaffen. Eine Diskussion über den mit stürmischem Bei- fall aufgenommenen Vortrag wurde nicht gewünscht. Kollege Windler erfuhr die Anwesenheit, die trefflichen Ausführungen des Referenten zu beherzigen und sich der politischen Organi- sation anzuschließen und auf die Parteipresse zu abonnieren. Im Gewerkschaftlichen beschließt die Versammlung einstimmig, den Ausschluß der Steinmehnen H. Schauer, Fr. Günther und J. Tillmann wegen Streikbruchs zu beantragen. Die Pflicht- vergehen eines Teils der Schillingischen sowie der Reibler- schen Kollegen, die es trotz Aufforderung der Mitgesellen nicht für nötig hielten, zu den Werkstattbesprechungen zu erscheinen, wurde einer derben Kritik unterzogen.

Erfurt. Wie bereits in Nr. 36 des Steinarbeiters be- richtet, hatten die Unternehmer Walthers und Hartmann, in Firma C. A. Merkel, Erfurt, am 21. August eine Erklärung in der bürgerlichen Presse veröffentlicht, wonach die bei ihnen in den Streik getretenen Steinmehnen aufgefordert wurden, am 26. August die Arbeit bedingungslos aufzunehmen. Die Stein- mehnen von Erfurt beschloßen jedoch, die Arbeit nur aufzunehmen, falls es auf Grund der unterbreiteten Forderungen zu einem Tarifabschlusse käme, und unterbreiteten diesen Beschluß den betreffenden Unternehmern. Diefelben konnten sich jedoch bis dahin nicht herbeilassen, dem Ersuchen der Steinmehnen statt- zugeben, und verweigern nach wie vor jegliche Verhandlung; auch der Versuch der Steinmehnen, das Gewerbegericht als Einigungsamt anzurufen, wurde von den Unternehmern ab- gelehnt, ein Beweis, daß die beiden nicht gewillt sind, den mini- malen Forderungen ihrer Arbeiter stattzugeben, sondern den Standpunkt vertreten, daß die Steinmehnen zu Kreuze kriechen sollen, und, wie ein Unternehmer bereits seinen Steinmehnen bei der Arbeitsniederlegung am 10. Mai zugerufen hatte, daß die selben ihm noch aus der Hand fressen müßten. Ob letzteres eintritt, muß wohl noch stark bezweifelt werden, denn bis jetzt hat sich noch kein organisierter Kollege hinreißen lassen, bei den beiden Unternehmern in Arbeit zu treten. Da nun am 25. Sep- tember hier der allgemeine Bauarbeiterstreik endgültig beigelegt worden ist, so ist auch zu hoffen, daß die Arbeitsgelegenheit bald günstiger werden wird, und dann dürfte die Frage aufgeworfen werden, ob die arbeitswilligen Elemente, die bis dahin den Unternehmern ihre hündische Treue bewiesen haben, ausreichen werden, die notwendigen Arbeiten zu bewältigen. Die Kol- legen von Erfurt richten nun an alle reisenden Kollegen das Er- suchen, Arbeitsangebote von Walthers, Erfurt, und C. A. Merkel, Erfurt, bis auf weiteres nicht zu berücksichtigen. Da auch in dem am Ort befindlichen Granitwerk von Aug. Schliepfer größere Arbeiterentlassungen vorgenommen sind, so werden auch die Granitarbeiter ersucht, bei ihrer Durchreise nähere Infor- mationen bei dem Kollegen Otto Reifinger, Lühovstraße 8, ein- zuholen.

Frankfurt a. M. Unsre am Dienstag, 26. September, tagende Mitgliederversammlung war gut besucht. Schon seit langer Zeit sind die hiesigen Kollegen bemüht, die städtischen Ar- beiten wenigstens zum Teil für die hiesigen Steinarbeiter bei der Stadt zu reklamieren. Ein vor langer Zeit eingereichtes Gesuch wurde mit nichtsagenden Redensarten abgelehnt. Augen- blicklich liegen die Verhältnisse so, daß trotz der vielen städtischen Arbeiten die Arbeitslosigkeit unter den Kollegen eine große ist. Eine unter den hiesigen verheirateten Kollegen aufgenommene Statistik ergab das traurige Resultat, daß von 64 verheirateten Kollegen 20 arbeitslos waren, darunter Leute, die über zwanzig Wochen ohne Beschäftigung sind. Daß dieses Verhältnis viel- böses Blut erregt, dafür war die Versammlung wieder ein Be- weis, wo von allen Rednern diese Zustände aufs schärfste ge- geißelt wurden. Die Eingabe, die an die hiesige Behörde gemacht wurde, hatte weiter kein Resultat, als daß in einer Besprechung von dem Vertreter der Stadt erklärt wurde, die Arbeiten an hiesige Meister zu vergeben sei deshalb unmöglich, weil dadurch zuviel Steinmehnen herangezogen würden, für die dann bei Ar- beitslosigkeit Armenunterstützung gezahlt werden müßte. Von

einigen Kollegen wurde vorgeschlagen, gemeinsam mit den Meistern einmal die Sache zu behandeln. Von anderer Seite wurde dem aber entgegengehalten, daß diese es sich wohl gefallen ließen, wenn der Verband ihnen Arbeit verschaffe, sie geben aber keine Garantie, daß sie dann auch die Franzfurter Kollegen beschäftigen. Es ist schon vorgekommen, daß hiesige Meister Arbeiten erhalten und dann dieselben nach auswärts vergeben haben. Sie erreichten dadurch, daß die Akkordpreise ganz bedeutend herabgesetzt wurden. Besonders wurde noch betont, daß früher wenigstens die sogenannten Nacharbeiten von hiesigen Arbeitern ausgeführt wurden. Nach langer, lebhafter Diskussion, in der darauf verwiesen wurde, daß in Leipzig, Mannheim, Dresden, Hamburg und München bereits Beschlüsse der Stadtverwaltungen vorliegen, wonach die Steinmetzarbeiten soweit als möglich am Orte ausgeführt werden müssen, wurde beschlossen, sich an die sozialdemokratische Stadtverordnetenfraktion zu wenden, und zu diesem Zwecke das nötige Material zu beschaffen. Eine Kommission von drei Steinmetzen und zwei Marmorarbeitern soll in der nächsten Zeit die nötigen Unterlagen schaffen. Im 2. Teil beschäftigte sich die Versammlung mit einer Beschwerde der Kollegen des Holzmann, die sich gegen die Krankenunterstützung wenden; ihre Beschwerde wird dem nächsten Verbandstag als Material überwiesen. Alsdann wurde noch die diesjährige Statistik bekannt gegeben, welche aber infolge schwacher Beteiligung (von 215 Kollegen haben ganze 64 Mann dieselbe abgegeben) wirklich ein ganz falsches Bild gibt. Alsdann wurde die sehr anregend verlaufene Versammlung geschlossen.

Gotha. Eine gut besuchte Steinmetzversammlung fand am 1. Oktober im Gewerkschaftshause statt. Genosse Redakteur Zos hielt einen sehr lehrreichen Vortrag, betitelt: Warum sind wir arm? Er führte aus: Wohl jeder von uns wird schon nachgedacht haben, wie es denn eigentlich kommt, daß die, die das ganze Jahr arbeiten, selbst Frau und Kinder mit verdienen, doch kaum das Notwendige zum Leben erringen können. Ein anderer Teil der Menschen, der nichts tut, wird immer reicher und reicher. Es wird behauptet, daß es schon immer so gewesen sei, daß es schon immer Arme gegeben habe, und die Arbeiter sich infolge dessen dazufinden müßten. Wir wissen aber aus der Geschichte, daß dem nicht so ist, sondern daß alles in stetigem Fluß sich befindet und wir als Arbeiter nur zu wollen brauchen, damit es anders wird. Die griechische Kultur, die später auf das römische Reich überging, konnte nur durch die Sklaverei aufrechterhalten werden. Jedoch heute liegen die Verhältnisse ganz anders. Heute wird ein so ungeheurer Reichtum geschaffen, der es jedem ermöglicht, ein angenehmes Leben zu führen, ohne daß der Nationalreichtum auch nur im geringsten gefährdet wird. Redner begründet seine Anschauungen an verschiedenen Beispielen. Und wenn der Wert, der durch die Eisenbahnen, Maschinen usw. erzeugt wird, richtig verteilt wird und wenn die Arbeitspflicht für alle besteht, dann kann der Reichtum ins Unendliche gesteigert werden. Wenn jeder Arbeiter seine Klassenlage erkannt hat und selbst mit Hand anlegt, so wird die Zeit, in der wir bessere Zustände bekommen, nicht mehr weit sein. Die gewerkschaftliche Organisation allein kann dem Arbeiter auf die Dauer nicht helfen; denn was nützen alle guten Tarife, wenn die Arbeiter in Zeiten der Krise arbeitslos auf der Straße liegen? Redner fordert noch auf, die Arbeiterpresse zu abonnieren, denn die Presse ist das erste und beste Kampfmittel. Der Vorsitzende forderte die Versammlung auf, die Worte des Referenten zu beherzigen und danach zu handeln. Lebhafter Beifall.

Göttingen und Umgegend. Hier ist die Bautätigkeit in diesem Jahre eine sehr rege. Nur für die Steinmetzen wird die Arbeitsgelegenheit am Orte mit jedem Jahre schlechter; müssen doch ein Viertel der Kollegen Maurerarbeit verrichten. Die Hauptschuld hieran tragen die bloß 2-3 Stunden von hier gelegenen Sandsteinbrüche mit weißem und rotem Material. Ein großer Teil der fertigen Arbeiten kommt aus dem 8 Stunden von hier gelegenen Rodetal, Zahlstelle Oberbillingshausen. Die dortigen Unternehmer zahlen die erbärmlichsten Löhne in ganz Deutschland. Wenn ein Kollege 2,60 bis 2,70 Mk. pro Tag verdienen will, dann muß er schuften. Für Gewände, Posenquader usw. gibt es pro Kubikmeter 20 Mk., für Gesims- und Bogearbeiten 25-30 Mk. Da kann gewiß kein Unternehmer von hier mehr konkurrieren, wenn er pro Kubikmeter Rohmaterial bis Baustelle nach hier 22 bis 25 Mk. für rotes Material zahlen muß. Uebrigens sind in Göttingen die Löhne auch noch ganz erbärmlich. Die Schuld an dieser traurigen Bezahlung, wozu auch das Werkzeuge noch gestellt werden muß, tragen die Kollegen selbst. Auch sind sie selbst schuld daran, wenn sie den Hungerriemen noch ein Loch zurückschneiden müssen. Vor zwei Jahren traten die Kollegen mit 45 Mann in den Streik. Sie waren mit den erbärmlichen Löhnen, damals 2,20 bis 2,40 Mark, nicht mehr zufrieden für ihre zehn-, elf-, auch zwölfstündige Arbeitszeit, trotz Bundesratsverordnung. Da sich aber nach vierwöchigem Streik mehrere Arbeitswillige fanden, wurde der Streik aufgehoben. Trotzdem stieg der Lohn. Dieser Erfolg ist aber von den Kollegen nicht bemerkt worden, die Hälfte vergaß das Vertragszahlen, so daß heute nur noch 23 bis 25 zahlende Mitglieder zu verzeichnen sind. Bei gutem Willen dieser 23 aktiven Kollegen wäre es ein Leichtes, durch Hausagitation die Zahlstelle wieder auf ihre alte Höhe zu bringen, aber die meisten haben noch etwas Ackerbau und bringen ihre eigentlichen Ruhepausen vor und nach der Arbeitszeit durch landwirtschaftliche Arbeit zu und stiften dadurch recht schwer ihr Leben. Hoffentlich besinnen sich diese Kollegen noch eines andern und schließen sich dem Verbands wieder an.

Wie aber weiter die Arbeitslosigkeit der Steinmetzen hier am Orte zurückdrängen? Werden doch durch die Firma Lübe & Co. in Bremen 7 Neubauten nach hier ausgeführt, der Lohn beträgt dort 4,30 bis 4,50 Mark und hat die Zahlstelle festen Fuß gefaßt, im Falle eines solidarischen Handelns. — Vor 8 bis 10 Jahren wurde auch noch sehr viel Arbeit in Reiffenhausen nach hier angefertigt, was jedoch heute durch die geregelten Löhne, die dort durch den Verband eingeführt sind, etwas unterbunden ist. Es hätten wohl in diesem Jahre mindestens 200 Steinmetzen in Göttingen beschäftigt werden können, wenn alle Arbeiten hier am Orte angefertigt werden müßten. Jetzt wird hier ein neues Reichsbankgebäude von der Firma Schilling in Muschelstall ausgeführt, wo über 4000 Kubikmeter Haussteine vermauert werden. Ich weiß, nur gesteigerte Löhne in den Bruchdistrikten werden in erster Linie dazu beitragen, daß auch in den Städten die Löhne steigen.

Unsere Parole muß sein: den Verband in den Steinbrüchen noch mehr auszubauen.

Hartmannsdorf. Die Kollegen von der Zahlstelle W a r t h a u (Schlesien) legten schon längst großen Wert darauf, die Kalkwasserarbeiter in Hartmannsdorf für die Organisation zu gewinnen. Ein Lokal, wo wir eine Versammlung abhalten konnten, war nicht zu erobern. Wir griffen zur Hausagitation. Zwölf Mann hatten wir gewonnen; die Sache ging trotz aller Bemühungen nicht vorwärts. Sorrend niedrige Löhne werden in den Betrieben bezahlt; 20, 21, 22 Pfg. pro Stunde sind keine Seltenheit. Unter allen möglichen Versprechungen wurden Brecher nach Hartmannsdorf herangezogen. So wurden in einem Falle 5 Kollegen 40 Pfg. Stundenlohn versprochen. Doch nach sechswochiger Arbeit wurde ihnen kundgegeben, daß sie nur noch 28 Pfg. erhielten. Auch wurde den andern Arbeitern trotz der erbärmlichen Löhne eine ansehnliche Lohnreduzierung angekündigt. Die Arbeiter des Betriebs kündigten nun alle das Arbeitsverhältnis, denn mit diesen Löhnen wäre es eine Unmöglichkeit, eine Familie zu ernähren. Es wurde dann eine Besprechung einberufen, wo Kollege Fester-Warthau anwesend war. Er bedauerte, daß den Kollegen jetzt durch Unterstützung nicht geholfen werden kann, da sie ja nicht organisiert wären. Aber sie müßten die Lehre daraus ziehen und der Organisation beitreten. 25 Mann schlossen sich dem Verband an, so daß wir

37 Mann zur Organisation zählen konnten. Für Sonntag, den 6. Oktober, war eine Versammlung angemeldet, wo der Vorstand gewählt werden sollte. Aber weit gefehlt. Als wir zur festgesetzten Stunde im Lokale erschienen, fanden wir zwei Gendarmen mit dem Betriebsführer und dem Inspektor an einem Tisch sitzend vor. Im letzten Augenblicke entzog uns der Wirt das Lokal. Wir hatten nun keinen Grund, weiter in dem Lokal zu verharren und unternahmen einen kleinen Spaziergang, an dem sich alle Anwesenden beteiligten. Ein Gendarm mit dem Betriebsführer folgte den Spaziergängern, damit ihnen nichts passiere. (Der andre Ueberwachende blieb mit dem Inspektor des Betriebs im Lokal sitzen.) Der eine Teil der Spaziergänger schlug nun den Weg nach dem ¼ Stunden weit entfernten Gasthause ein, der andre Teil ging stolz seines Weges weiter. Flugs kehrten beide um und stürzten auf das Gasthaus zu. Aber zu erfassen gab es wieder nichts. Die Kollegen saßen in gemüthlicher Stimmung beisammen. Bemerkte sei noch, daß die beiden Unternehmervertreter alle Arbeiter, welche im Lokale und an dem Spaziergang teilnahmen, aufnotierten. Es hätten sich aber die beiden Herren die große Mühe ersparen können. Denn sämtliche Arbeiter des Betriebs waren anwesend. Eine Bekanntmachung, die dann den Betrieb zierte, sei hier wiedergegeben. Was für ein Schreck den Herren Unternehmern durch unsere Organisation in die Knochen gefahren ist, geht daraus deutlich hervor:

Bekanntmachung.

Unter unsern Arbeitern befinden sich einige Heber, die die ruhigen Arbeiter unterwerfen und mitzureißen versuchen. (Gut gebürllt. Der Berichterstatter.) Den Arbeitern erklären wir hiermit, daß wir die Heber auf keinen Fall weiter beschäftigen und sind eventuell entschlossen, das Werk am 14. Oktober zu schließen, bezw. den Betrieb mit den uns treu gebliebenen Arbeitern fortzusetzen.

Die Herabsetzung des Lohnes im Steinbruch ist eine sehr einfache und erklärliche. Wenn wir die Steine aus dem Bruch bekommen und in den Ofen setzen, so haben wir nicht die Unkosten, als wenn dieselben auf die Halde gesetzt werden und erst im Frühjahr in den Ofen kommen. Diese doppelten Kosten können wir nicht tragen.

Es bekommen ja auch die Einfeker, wie die Kalkausfahrer durch den verminderten Kalkabfah eine Schmälerung ihres Verdienstes. Uns selbst ist es doch nicht zuzumuten, daß wir, bloß um die Arbeiter im Winter zu beschäftigen, höhere Kosten haben sollen, wie im Sommer. Diejenigen, welche sich bis Sonnabend in unserm Kontor nicht gemeldet haben, daß sie ihre Kündigung zurückziehen, auch diejenigen, welche glauben, uns durch Beitritt zu einer Organisation die Pistole auf die Brust setzen zu können, behalten wir keinesfalls, da wir alsdann einen Vertrag mit einer Firma abschließen und die gekündigten Arbeiter entlassen müssen.

Wir lassen uns von jedem einzelnen bescheinigen, daß er einer Organisation, die gegen uns zu kämpfen beabsichtigt, nicht angehört, da wir keinen Arbeiter, welcher einer Organisation angehört, annehmen, denn wir haben für jeden Arbeiter ein offenes Ohr und ein jeder kann mit uns in vernünftiger Weise sprechen, es bedarf dazu keiner Kampfmittel. Die Arbeiter schädigen sich nur selbst, wenn sie auf diese Heber hören, denn für sie ist es nicht das schlimmste, wenn wir unsern Betrieb ruhig mal ein Jahr lang einstellen.

Kalkwerk Groß-Hartmannsdorf bei Bunzlau. Gesellschaft mit beschränkter Haftung.

Hierzu ist ein jeder Kommentar überflüssig. Nur eines sei bemerkt, der Herr Kessel weiß ganz genau, sobald sich die Organisation in Hartmannsdorf Eingang verschafft hat, ist es mit seiner Macht vorbei. Die Zeiten, wo er die Arbeiter mit recht netten zoologischen Ausdrücken belegte, sind vorbei. Einen Kollegen, der uns als fleißig und sehr nützlich geschildert wird, hat Kessel derartig geschlagen, daß er im Krankenhaus in Bunzlau Aufnahme suchen mußte. Die Strafe war eine sehr geringe. Andern Arbeitern ist ebenfalls gedroht worden.

Die christliche Nächstenliebe geht aus dem famosen Erlaß hervor. So ein dummdreistes Schriftstück ist uns noch nicht vorgekommen. Wenn man diesen Kessel liest, so denkt man, Hartmannsdorf liegt in Rußland. Daß es in der Nähe von Hartmannsdorf von organisierten Arbeitern wimmelt, das braucht Herr Kessel ja nicht zu wissen. Auf die übrigens allen Ausdrücke des Detrets einzugehen, halten wir unter unsern Würde. Es muß aber als unerhört bezeichnet werden, daß die Firmenvertreter es wagen konnten, darüber Buch zu führen, wer die Versammlung besuchte. Das ist Ausübung des Koalitionsrechts im freien Deutschland.

Ein andermal mehr.

Odenbach. Am 26. September tagte unsere Monatsversammlung. Die Tagesordnung lautete: 1. Wie verhalten wir uns gegen die Kollegen, die die Zahlstelle sprengen wollen? 2. Wahl des 2. Vorsitzenden und zweier Revisoren. 3. Verschiedenes. Es wurde beschlossen, daß mit aller Strenge gegen die Restanten vorgegangen werden soll. Bis jetzt sind nur 17 der Zahlstelle treu geblieben, und diese haben schwer zu kämpfen, um die Zahlstelle zu erhalten. Die Kollegen, die heute dem Verbands nicht mehr angehören, haben ihren Austritt schon bitter bereut. Wir werden alles tun, um diese Kollegen wieder in den Verband zu bringen. Es wäre auch schade, wenn eine so schöne Zahlstelle nicht mehr hochgebracht werden könnte. Als 2. Vorsitzender wurde Kollege Philipp Schred aus Wenz gewählt. Andreas Leppla wurde als 1. und Paul Philipp als 2. Revisor gewählt.

Reichenbach. Am 22. September fand unsere Saal-Einweihung statt. Kollege Kraft hatte das Referat übernommen. Die Versammlung war eine öffentliche, und wir dürfen sie mit Recht eine imposante nennen. War doch der letzte Platz besetzt. Wir hatten an alle umliegenden Kollegen und Gesellen eine Einladung ergehen lassen und haben auch selbige dieser entsprochen. Der Referent schilderte die ganze Lage und die Hege, welche unsere Zahlstelle seit Westehen zu erdulden hatte, und daß trotz aller Schikanen unser Gegner wir fester stehen als je. Hätten die Kollegen nicht Rückgrat genug besessen, so wären wir heute noch ohne Lokal, trotzdem fünf Saalprogen uns die Türen verschlossen haben. Redner wies darauf hin, wie notwendig heute eine straffe Organisation ist, denn nur damit könne man an die Unternehmer herantreten und Forderungen stellen, welche heute immer notwendiger werden durch die Ausbeuterpolitik. Am Schluß kam Redner auf den sozialistischen Kongreß von Stuttgart zu sprechen, wo er selbst zugegen war, und erklärte, daß es interessant war, zu sehen, wie die Arbeitervertreter aller Länder brüderlich miteinander gegen die Macht des Kapitalismus kämpften. Reicher Beifall wurde dem Referenten zuteil für sein zweistündiges Referat. Mit einem dreifachen Hoch auf die internationale Arbeiterschaft schloß die gut verlaufene Versammlung.

Wolfslagen. Am Sonntag, den 22. September, feierten die Kollegen den Jahrestag der Gründung der Zahlstelle. Als Gäste waren erschienen die Mitglieder des hiesigen Fabrik- und Hilfsarbeiterverbandes, sowie auch der Arbeitergefangenenverein Langelsheim nebst einigen auswärtigen Kollegen. Nachmittags fand sodann der Umzug durch den Ort statt. Auf dem Schützenplatze angekommen, trug sodann der Arbeitergefangenenverein Langelsheim einige prächtige Vieder vor. Denselben sei hiermit nochmals beste Anerkennung gezollt. Abends hielt sodann Kollege Dopp-Haffterode im Festlokale eine mit großer Begeisterung aufgenommene Festrede.

Wünschelburg. Am 21. September tagte in Kalkwasser unsere übliche Monatsversammlung. Als Vorsitzender hiesiger

Zahlstelle wurde August Waas gewählt. Die Versammlung sprach über den hier stattgefundenen Massenprozeß und bedauerte, daß Kollege Braun, welcher durch sein agitatorisches Wirken hier selbst mit in diesen Prozeß verwickelt war und seine hierdurch entstandenen Kosten von der Zentrale vergütet verlangte, von der Zentrale abgewiesen worden sei. Das Zusprechen auf den Klagen ohne Papiere darf nicht mehr vorkommen. Ferner wurde über die Einhaltung der Arbeitszeit eifrig diskutiert. Trotzdem jeder organisierte Arbeiter das Bestreben haben muß, die Arbeitszeit zu verkürzen, gibt es doch noch derartige Charaktere, denen es ein Vergnügen zu sein scheint, die Arbeitszeit zu verlängern. Zu Bundesrechten, bei denen es sehr wortfarg zugeht, wurde empfohlen, nicht mit seiner Meinung hinter dem Berge zu halten, sondern derselben Ausdruck zu verleihen. Wir dürfen niemals Kopfhänger sein.

Die Innere Mission schützt Unternehmerinteressen.

Nachdem in Gessen der sozialdemokratische Parteitag geschlossen war, tagte im städtischen Saale, den man den Arbeitern geflissentlich verweigert hatte, der Kongreß für innere Mission. Wir wollen aus den Verhandlungen nur eins herausgreifen. Der letzte Tag war der Frage gewidmet: Welche Aufgaben erwachsen der inneren Mission aus der gegenwärtigen Entwicklung der Arbeiterbewegung? Zu dem Thema redete zunächst Pfarrer Mahling (Frankfurt a. M.). Er glaubte eine politische Zurückdrängung der sozialdemokratischen Partei bei der letzten Reichstagswahl auf Grund des gemeinsam gegen sie erfolgten Zusammenschlusses anderer Parteien feststellen zu können, andererseits aber sei die „sozialdemokratische Partei nach außen hin immer noch ein einheitlich geschlossenes Ganzes, da durch den bestimmenden Einfluß der Parteiführer, durch die von diesen für die Verwirklichung ihrer Ideale erduldeten Leiden, durch eine außerordentlich fähige Organisation, durch starke Opferwilligkeit, durch reichlichen Geldeaufwand zur Schaffung einer weitverzweigten Presse zusammengehalten wird und als Masse der Masse imponiert und sie anzieht.“ Es lasse sich nicht leugnen, daß die Arbeiterbewegung „im großen und ganzen noch heute unter dem Banner des Sozialismus steht und überwiegend dem Banner der Sozialdemokratie folgt“. Um so nötiger sei „ein stetiges Wachstum und ein siegreiches Vordringen der christlich-nationalen Arbeiterbewegung“. Indem der Redner diese empfahl, schloß er mit den Worten: „Wir meinen es treu, ehrlich und gut mit dem Arbeiterstande, so wahr uns Gott helfe!“

Der zweite Redner zu dem Thema war der Stöckerische Hans Dampf in allen Gassen, Reichstagsabgeordneter Franz Behrens. Seine sehr umfangreichen Ausführungen liefen auf eine Empfehlung der christlich-nationalen Arbeiterbewegung hinaus, die dem revolutionären Banner der Sozialdemokratie die schwarz-weiß-rote Fahne mit dem Schladtruf: Zum sozialen Frieden, für Kaiser, Reich und Christentum! entgegenhalte. In der Diskussion ergab sich, daß die evangelischen Herren den christlichen Gewerkschaften, die die Führung der christlich-nationalen Arbeiterbewegung beanspruchen, durchaus nicht hold sind. So sagte Superintendent Steinler (Köpen): „Ich stehe den christlichen Gewerkschaften kritisch gegenüber; es wird ihnen schwerer, die christlichen Grundsätze aufrechtzuerhalten, als den evangelischen Arbeitervereinen; christlich-national sind in erster Linie die evangelischen Arbeitervereine, bei ihnen ist das Christliche und das Nationale stärker ausgeprägt als in sämtlichen christlichen Gewerkschaften.“

Pastor Jilleßen (Berlin) erklärte, daß er seit fünfundsiebenzig Jahren in der Arbeiterbewegung stehe; er kenne sie genau und könne die jetzigen Bestrebungen nicht mitmachen. „Mein christliches Gewissen verbietet mir, mich an Streiks und Aussperrungen zu beteiligen. Das Vorbild Jesu ist für mich maßgebend, der niemals Unrecht mit Gewalt vergalt, der alles dem anheimstellte, der da recht richtet. Ich kann demzufolge keine Organisation befürworten, die den Streik aufnimmt.“

Pastor Rahlensbock (Köln): Wir haben die evangelische Arbeiterbewegung unterstützt, was aber jetzt an uns herantritt, ist anders geartet; wir können hier nicht unterstützen, daß Bürgerkriege entfacht werden und ein Stand gegen den andern kämpft. Der Ursprung der christlichen Gewerkschaften liegt im Ultramontanismus, und deshalb heißt es für die innere Mission, auf der Hut sein. Und dann die Tonart in den christlichen Gewerkschaften! Man fordert auch für die Eisenbahner das Koalitionsrecht und fängt auch in ländlichen Gebieten mit der Organisation an. Da können wir nicht mitmachen! Es ist eine gefährliche Stunde. Haltet fest an lauterem Evangelium!“

Pfarrer Weber (M.-Glabach) wendet sich gegen die beiden Referenten, weil sie einseitig die Sache der christlichen Gewerkschaften betont haben. „Aber wir evangelischen Arbeitervereine sind auch noch da; wir haben zuerst die Fahne der christlich-nationalen Arbeiterbewegung aufgerollt, nicht die christlichen Gewerkschaften; wir haben auch ein viel sozialeres Programm, als die paar Säbe der christlichen Gewerkschaften. Ich nehme in Anspruch, daß wir für den christlich-nationalen Gedanken nicht bloß früher gekämpft, sondern auch Opfer erlitten haben.“

Auf den Standpunkt der Referenten stellten sich die Christlichsozialen Rippel (Hagen) und Rafflenbeul (Essen). In seinem Schlußwort erklärte Pastor Mahling, er habe den Eindruck, daß in der interkonfessionellen Arbeiterbewegung eine von Gott gewollte Annäherung der Konfessionen im deutschen Volke sich vollziehe. Schließlich wurde eine Resolution angenommen, worin die Innere Mission erklärt, daß sie sich allen Versuchen gegenüber, sie zu einer Stellungnahme in rein wirtschaftlichen Fragen und zu einseitiger Vertretung einer einzelnen Volksschicht zu drängen, ablehnend verhalte, im übrigen aber bereit sei, der Arbeiterschaft in der Pflege christlich-nationaler Gesinnung zu dienen und ihr zur Gewinnung der geistigen Ausristung und beim Ausbau ihrer Wohlfahrtseinrichtungen behilflich zu sein.

Wie man sieht, stehen die evangelischen Pastoren der christlichen Gewerkschaftsbewegung nicht gerade günstig gegenüber; sie halten ihre Schäfchen lieber in den evangelischen Arbeitervereinen zusammen, wo sie vor ultramontaner Ansteckung ebenso sicher sind wie vor sozialdemokratischer. In der nächsten Woche tritt in Berlin der zweite „christlich-nationale Arbeiterkongreß“ zusammen, an dem sich die christlichen Gewerkschaften und die katholischen und evangelischen Arbeitervereine beteiligen. Wenn dort in hohen Tönen von der Macht und der Einigkeit der christlich-nationalen Arbeiterschaft geredet wird, weiß man — nach der Essener Tagung der Inneren Mission —, was von dieser Einigkeit zu halten ist.

Rundschau.

Ein Gewerbe-Inspektor über die christlichen Gewerkschaften. In dem amtlichen Bericht des Gewerbe-Inspektors in Wetz heißt es von den christlichen Gewerkschaften, sie seien „politische Gebilde“, die hauptsächlich dazu beitragen, Zahl und Umfang der Kämpfe nicht allein zu erhöhen, sondern diese auch recht erbittert zu gestalten, und dabei sehr häufig die parteipolitischen Interessen vor diejenigen der ausländischen Arbeiter stellen. Dann heißt es weiter:

Die christlichen Gewerkschaften suchten jedoch geflissentlich, aus propagandistischen Zwecken, die Bevölkerung — nicht allein die Arbeiterbevölkerung — aufzuwiegen und jedes unmittelbare oder sonst den Parteinteressen nicht entsprechende Einvernehmen zwiischen Arbeitgebern und Arbeitern zu verhindern. Bei ihren Agitationen gingen die christlichen Gewerkschaften ganz systematisch vor. Die Tätigkeit der auswärtigen, aus Essen hierhergeschickten Agitatoren, der „Arbeitssekretäre“, erstreckte

... auf fast sämtliche größeren Werke, ganz unabhängig davon, ob die Arbeitsverhältnisse bessere oder schlechtere waren, da es wesentlich darauf ankam, die Hauptmasse der Bevölkerung, sowohl die Arbeiter als auch die Bürger, für die Organisation und die hinter ihr stehende politische Partei zu gewinnen. Die christlichen Gewerkschaften arbeiteten genau mit denselben Mitteln wie die Sozialdemokraten, nur mit dem einzigen Unterschied, daß sie dabei das Wort „christlich“ gebrauchten und dadurch mit ihren verketteten Helfershelfern besser auf die Leute, namentlich auf die Weiber, einwirken konnten. Im allgemeinen bestand das Vorgehen der öffentlichen Agitatoren und ihrer versteckten Hintermänner darin, daß sie durch Anschläge und Flugblätter und Reden in offenen und heimlichen Versammlungen die Bevölkerung aufweckten, wobei besonders auf die Frauen bis zum Fanatismus eingewirkt worden ist.

Die christlichen Gewerkschaftsblätter sind natürlich über diese Auslassung aufs höchste aufgebracht. So schreibt in ihrer Nr. 38 die Baugewerkschaft, das Blatt des christlichen Bauarbeiterverbandes:

Anders könnte ein direkt interessierter Großindustrieller Lothringens auch kaum schreiben, wie es hier staatliche Organe tun. Wenn sich diese Staatsbeamten noch nicht zu einer objektiven Würdigung der Arbeiterorganisationen aufzuschwingen vermöchten, dann läge es in ihrem Interesse, überhaupt zu schweigen. Sie erwecken dann wenigstens nicht den Anschein, als seien sie nur zur Vertretung der Unternehmerinteressen dortselbst tätig, und nicht, wie es ihre Aufgabe sein soll, unparteiisch sowohl für den Arbeiter wie für den Unternehmer. Hoffentlich wird die Zeit auch für sie ein Lehrmeister werden.

Das Blatt vergißt, daß von ultramontanen und christlicher Seite genau in derselben gehässigen Weise über die freien Gewerkschaften geurteilt zu werden pflegt, wie der Mecher Fabrikinspektor über die christlichen Gewerkschaften urteilt.

Gewerbegerichte gab es im Deutschen Reich am Schlusse des Jahres 1906 nach einer im Reichsarbeitsblatt veröffentlichten Uebersicht 419. Hier von sind 399 auf Grund des Reichsgesetzes errichtet, während 20 auf älteren Landesgesetzen beruhen. Von der ersten Gruppe waren zuständig: für einzelne Gemeinden 302 (darunter 181 für Gemeinden mit mehr als 20 000 Einwohnern), für die Bezirke mehrerer Gemeinden oder Teile von solchen 35, für die Bezirke mehrerer Kommunalverbände oder Teile von solchen 61. Bei 7 Gewerbegerichten war die Zuständigkeit auf bestimmte Arten von Gewerbe- oder Fabrikbetrieben (außer Bergbau) beschränkt; weitere 7 waren Berg-Gewerbegerichte. Daneben bestanden im Deutschen Reich 429 Innungs-Schiedsgerichte. Bei den Gewerbegerichten wurden im Jahre 1906 insgesamt 114 530 Rechtsstreitigkeiten anhängig (wovon noch 2855 aus dem Vorjahre übernommene unerledigte Sachen kommen). Hier von wurden erledigt durch Vergleich 48 629 (und 967 aus dem Vorjahre), durch Verzicht und damit Abweisung des Klägers 2436 (und 39), durch Anerkenntnis 1845 (und 28), Versäumnisurteil 11 658 (und 281), durch andre Endurteile 18 831 (und 685). In der letzteren Gruppe, in der der Rechtsstreit nicht eine sofortige glatte Erledigung fand, dauerte das Verfahren bei fast einem Drittel der Fälle weniger als eine Woche, und die überwiegende Mehrzahl konnte in weniger als zwei Wochen erledigt werden. Mehr als einen Monat dauerten 2646 Sachen oder 2,3 Prozent aller anhängigen Rechtsstreitigkeiten, mehr als ein Vierteljahr nur 405 oder 0,3 Prozent. Der Streitwert betrug in der Mehrzahl der Fälle unter 20 Mark und ging nur in 8150 Fällen über 100 Mark hinaus. Berufung wurde gegen 553 Urteile eingelegt. Als Einigungsamt wurden die Gewerbegerichte von beiden Teilen (Arbeitgebern und Arbeitern) in 253 Fällen angerufen. In 195 kam eine Vereinbarung, in 38 ein Schiedspruch zustande, während in 20 Fällen weder eine Vereinbarung noch ein Schiedspruch erreicht werden konnte. Dem Schiedspruch unterwarfen sich beide Teile in 29, nur die Arbeitgeber in 3, nur die Arbeiter in 4, keiner der beiden Teile in 2 Fällen. Es wurden ferner von den Gewerbegerichten im Berichtsjahre 33 Gutachten abgegeben und 8 Anträge gestellt.

Wegen Schmähung eines Gewerkschaftsbeamten war der Redakteur des Memeler Dampfboot durch eine Privatklage vor Gericht zitiert worden. Das Erscheinen eines Angestellten der Brauerorganisation in Memel hatte erwähntem Blatte Gelegenheit gegeben, in wüster Weise über die „gewerkschaftlichen Heber“ herzugreifen, die ein Schlemmerleben führen. Die Arbeiter hätten nicht nötig, „von ihrem sauren Verdienste die sozialistischen Agitatoren zu mästen“ usw. usw. Der Rechtsbeistand des angeklagten Redakteurs erklärte, es falle ihm schwer, den Wahrheitsbeweis für die Behauptungen des Angeklagten auch nur anzutreten. Das Gericht erkannte auf die in Anbetracht der erhobenen Beschuldigungen nur geringe Strafe von 25 Mark. Bei Abmessung derselben wurde in Betracht gezogen, daß der Angeklagte im Interesse der Arbeitgeber zu handeln glaubte. Ein Milderungsgrund, der eine sehr beredete Sprache redet, und der gewiß nicht gelten gelassen würde, wenn ein Gewerkschaftsredakteur bei ähnlichen Beleidigungen mit dem Einwande kommen würde, er handle doch im Interesse der Arbeiter. Es ist aber gut, daß dem bürgerlichen Lastermaul die Zunge etwas eingekerkert wurde.

Eine gelbe Gewerkschaft im Berliner Baugewerbe ist in Sicht. Die Einigkeit war bereits vor zwei Wochen in der Lage, ein Flugblatt zu veröffentlichen, in dem die Matadore der gelben Gründung ihre Pläne und Absichten kundtun. Der Grundstein bemerkte zu dieser Gründung: „Diese Gründung kann keinen überraschen, der die Lohnbewegung der Berliner Bauarbeiter verfolgt hat. Es war als sicher anzunehmen, daß sich die Streikbrecher unter irgendeinem Namen zusammenfinden würden, um sich auch nach der Beendigung des Kampfes auf den Bauten behaupten zu können. Damit wird eigentlich auch nichts geändert, denn einen organisationsfeindlichen und unternehmertreuen Bodensatz gab es unter den Berliner Bauarbeitern ebenso seit jeher, wie es ihn in mancher andern Großstadt gibt. Notwendig ist, dafür zu sorgen, daß diese gelbe Gründung in unschädlichen Grenzen bleibt, daß sie nicht über den Kreis der Personen hinauswächst, die ihrer Natur nach für die Kampfbünde der Arbeiter unbrauchbar sind. Geschieht das, so ist nicht zu befürchten, daß unsrer Bewegung hierdurch irgendwie Abbruch getan wird. Es dürfte nicht schwer sein, das zu erreichen, wenn für genügende Aufklärung über das Wesen dieses Streikbrecherbundes gesorgt wird. Recht gelegen kommt uns dazu eine Auslassung des Zentralblattes für das deutsche Baugewerbe, bekanntlich das Sprachrohr der Berliner Bauunternehmer, über die Gelben vom Bau. Das Unternehmerrblatt schreibt:

„Es liegt diesem Vorgehen ein so gesunder Gedanke zugrunde, daß sehr viele Bauhandwerker, welche nach einer zweiten Auflage der Vorkommnisse des letzten Sommers absolut gar kein Verlangen haben, sich gern einer solchen Vereinigung anschließen werden. Wir stehen nicht an, zu erklären, daß sich der neue Bauhandwerkerbund der vollen Sympathie der Arbeitgeber erfreuen wird, daß diese ihm von ganzem Herzen ein kräftiges Gedeihen wünschen und ihn gern unterstützen und fördern werden.“

Damit ist der Charakter der neuen „Organisation“ genügend gekennzeichnet; damit ist aber auch allen ehrliebenden Kollegen der Weg gewiesen worden.

Der Generalkonferenz der Töpfer Berlins ist vorige Woche zur Tatfache geworden. Die letzten Unterhandlungen zwischen der Meister- und der Gesellenkommission währten fast sieben Stunden lang, führten aber zu keiner Uebereinkunft, da die Meistervertreter an dem Innungsstarke in der Hauptsache festhielten, der gegenüber den bis jetzt bestandenen Lohnverhältnissen Reduk-

tionen bis zu 30 Prozent mit sich bringen würde. Natürlich konnten sich die Töpfergesellen eine derartige Verschlechterung ihrer Lohnverhältnisse, zumal bei den jetzigen gestiegenen Preisen für alle Lebensmittel und sonstigen Bedarfsartikel, unter keinen Umständen gefallen lassen. Der Mitgliederverband des Zentralverbandes der Töpfer, die, da alle Arbeit ruhte, massenhaft befehligt war, blieb daher nichts weiter übrig, als zur Abwehr der arbeitserfeindlichen Bestrebungen des Unternehmertums den Generalkonferenz zu proklamieren. Mit den Töpfergesellen solidarisch erklärt haben sich die Töpferträger, und auch die lokalistischen Töpfer, die keinen unbeträchtlichen Teil der Berliner Töpfer ausmachen, sind mit ausständig. Hauptsache ist jetzt, daß aller Zuzug von Töpfern nach Berlin streng vermindert wird!

Im Steinsegergewerbe in Sachsen-Thüringen ist ein Tarifvertrag zustande gekommen. Die Arbeitszeit wurde einheitlich auf 10 Stunden festgesetzt, die Steinseger sollen erhalten 63 Pfg. Stundenlohn und 65 Pfg. im nächsten Jahre. Nacht- und Sonntagsarbeit wird mit einem Zuschlag von 50 Prozent bezahlt. Auch die Arbeit in fremden Bezirken ist geregelt worden. — Auch in Regensburg kam für die Steinseger eine tarifliche Regelung zustande. Die Arbeitszeit wurde dabei auf 9 1/2 Stunden herabgesetzt und beträgt nach dem 1. Juli 1908 nur 9 1/2 Stunden. Es werden dieselben Löhne bezahlt wie bei der zehnstündigen Arbeitszeit.

Gewerbegerichtswahltag. In Rothenburg o. T. siegte die Liste des Kartells der freien Gewerkschaften. Von 482 abgegebenen Stimmen erhielten diese Kandidaten 346. Da nach dem Proportionalwahlsystem gewählt wurde, erhielten die freien Gewerkschaften alle sechs Hauptbeizker, während sich die Christlichen und Hirsch-Dunderstern mit drei Hilfsbeizkern begnügen mußten. Die Blamage der Christlichen und Hirsch muß als eine große bezeichnet werden. Alles wurde möglich gemacht, um die „Sozis“ unterzukriegen, schmählich ist aber diese Garde hereingefallen. Wir kondolieren.

Aphorismen.

Wie die Philosophie nach dem ersten Grunde der Dinge, die Kunst nach dem Ideale der Schönheit, so strebt die Geschichte nach dem Wille des Menschenschicksals in treuer Wahrheit, lebendiger Fülle und reiner Klarheit. W. v. Humboldt.

Arbeiter und Arbeiterfrauen!

Seit Jahren kämpfen die Handelsangestellten zwecks Verkürzung der überlangen täglichen Arbeitszeit um die allgemeine Einführung des Achtuhr-Ladenschlusses. An eine Erreichung dieses Zieles durch die gewerkschaftliche Aktion ist in Anbetracht der Organisationsverhältnisse unter den Handelsangestellten zurzeit nicht zu denken, der Achtuhr-Ladenschluß kann gegenwärtig nur durch eine Maßnahme der Gesetzgebung erreicht werden. Nach der Gewerbeordnung kann zwar der Achtuhr-Ladenschluß auf Antrag der Geschäftsinhaber durch Urseingeseß eingeführt werden, was dank der unausgesetzten Bemühungen der Angestellten verschiedentlich auch geschehen ist, aber in den meisten Orten leistet das kurzfristige und egoistische Unternehmertum energischen Widerstand. Die Angestellten fordern daher den reichsgesetzlichen Achtuhr-Ladenschluß. Auch hiergegen wehren sich die Unternehmer, und zwar berufen sie sich darauf, daß mit Rücksicht auf die konsumierende Arbeitererschaft der Achtuhr-Ladenschluß nicht eingeführt werden könne. Dasselbe behaupten sie von der Sonntagsruhe. Die Arbeiterschaft kann aber nicht ruhig zusehen, wie das heuchlerische Unternehmertum, das sonst nicht nach den Interessen der Arbeiter fragt, eine Kategorie der arbeitenden Bevölkerung gegen die andere auspielt.

Die unterzeichnete Kommission erklärt daher, daß sie den Forderungen der Handelsangestellten durchaus sympathisch gegenübersteht. Sie erwartet, daß die Wünsche der Angestellten und speziell ihre Forderungen nach dem reichsgesetzlichen Achtuhr-Ladenschluß und der Sonntagsruhe bei der Gesetzgebung endlich die gebührende Berücksichtigung finden.

An die Arbeiterschaft richten wir das Ersuchen, die Handelsangestellten in ihrem Kampfe dadurch zu unterstützen, daß jeder Einkauf nach 8 Uhr abends unterlassen wird und auch die Sonntagskäufe vermieden werden. In den Konsumvereinen möge jeder Arbeiter und jede Arbeiterfrau auf die Durchführung des Achtuhr-Ladenschlusses und der Sonntagsruhe hinwirken — soweit diese Forderungen nicht bereits erfüllt sind — und im übrigen bei Einkäufen solche Kaufleute bevorzugen, die ihren Angestellten die Sonntagsruhe gewähren und den Achtuhr-Ladenschluß eingeführt haben.

Arbeiter und Arbeiterfrauen, kauft nicht nach 8 Uhr abends und nicht Sonntags ein.

Die Partei- und Gewerkschaftspressen wird gebeten, dieser Aufforderung durch Abdruck die weiteste Verbreitung zu sichern.

Die Generalkommission der Gewerkschaften Deutschlands.

C. Leaien.

Internat. Steinarbeiter-Sekretariat.

Der Streik in Soignies (Belgien) ist laut Depesche zugunsten der Kollegen beendet. Die Arbeitszeit betrug früher pro Tag 11 bis 12 Stunden, jetzt ist dieselbe generell auf 10 1/2 Stunden festgesetzt.

An Unterstützung ist bisher eingegangen:

Serbien	50.—	Frank
Schweden	689.64	„
Norwegen	273.85	„
Ungarn	105.—	„
Deutschland	375.—	„

Zürich, 28. September 1907. Robert Kolb.

Allgemeine Bekanntmachungen.

Wiesbaden. Diejenigen Kollegen, welche durch die Sonntagskassierer keine Zeitung erhalten, mögen dies dem Kollegen Karl Beckmann, Wehrstraße 44, mitteilen.

Quittung.

Eingegangene Gelder vom 30. September bis mit 5. Oktober.

(Die vor den Zahlen stehenden Buchstaben bedeuten: B. = Beitragsmarken, E. = Eintrittsmarken, K. = Kranken- und Erwerbslosenmarken, M. = Material, Ab. = Abonnement, Ins. = Inserate, X. = Extrasteuer.)

Frömmersbach, B. 76.—, X. 22.50; Bodenwöhr, B. 0.40; Braude, B. 2.40; Wrexen, B. 6.46, E. 8.50, X. 2.—; Ballbörn, X. 85.50; Wolgast, B. 115.—, K. 10.—, X. 64.50; Niederlamig, B. 386.40, E. 15.—, K. 18.60, X. 317.50; Riefersfelden, B. 152.75, X. 100.—, Kassierslautern, B. 168.—, K. 40.—; Königsberg, X. 63.—; Martbreit, B. 69.—, E. 3.—, X. 30.—; Seußen, B. 672.—, E. 12.50, M. 0.80, X. 291.—; Schmalkalben, B. 84.—; Zwingenberg, B. 168.—, E. 7.50, X. 34.—; Zwidau, B. 184.92, K. 9.60, X. 34.50; Seppen-

- heim, B. 168.—, X. 140.—; Göttingen, B. 46.—, X. 68.—; Ebersbach, B. 50.92, E. 1.—, X. 28.—; Büchelberg, B. 117.60, E. 1.—, K. 3.20, X. 27.50; Drüberg, X. 3.—; Dannenberg, B. 5.60; Leipzig I, B. 920.—, E. 2.—, K. 40.—, X. 217.50; Weichselburg (Sachsen), 120.—; Alt-Warthau I, B. 460.—, K. 20.—, M. 1.25, X. 273.—; Baden-Baden, B. 38.—, E. 4.50, K. 2.20, M. 1.—; Chemnitz, X. 200.—; Raffel II, B. 41.40, X. 25.—; Dortmund, B. 246.—, M. 3.25, X. 150.—; Dessau, B. 57.50, E. 0.50, X. 33.—; Eberfeld, B. 368.—, K. 10.—, X. 107.—; Ebersbach, B. 86.64, E. 6.75, K. 0.90, X. 19.50; Grünsfeld, B. 92.—, E. 0.50, X. 50.—; Heilbronn, B. 252.—, K. 20.—; Hamm, B. 68.99, K. 2.—, X. 3.—; Kirchberg, B. 420.—, X. 170.—; Kirchbräu, B. 26.60, E. 6.—, K. 0.50, X. 14.—; Königsbräu, X. 115.—; Einbeck, 84.23 (?); Leonbronn, B. 76.—, E. 5.50, K. 1.50, M. 1.—; Maulbronn, B. 145.92, K. 1.40, X. 46.—; Pirna, B. 460.—, X. 250.—; Pösta, E. 25.—, X. 580.—; Sebütz, B. 163.87, E. 8.50, K. 0.50, M. 0.50, X. 54.—; Straßburg, B. 460.—, E. 7.—, M. 0.75; Steinen, B. 46.—, E. 4.—; Tiefenbach, B. 12.92, E. 1.—, D. 2.28; Wolfshagen, B. 147.—, E. 1.50, K. 1.70, X. 21.—; Berlin I, B. 1840.—, X. 250.—; Schreiberhau, B. 7.15; Martneufkirchen, B. 6.55; Tostedt, B. 56.25; Weichselberg, B. 9.90; Otterndorf, B. 7.25; Braude, B. 6.05; Leipzig (P.), B. 1.50; Hamburg, B. 2.40; Stendal, B. 2.75; Wulfersriedt, B. 11.85; Wittenberg, K. 5.—; Striegau, B. 1634.64, E. 27.50, X. 43.90, M. 6.—, Ins. 1.10, X. 458.50; St. Johann, B. 46.—, E. 1.55, X. 5.—; Rostock, B. 58.80, E. 1.—; Oberstein, B. 20.24, K. 6.—, X. 3.—; Wühlhausen i. Gif., B. 92.—, E. 6.—, K. 10.—, M. 2.—, X. 18.35; Ludwigshafen I, B. 126.—, K. 5.10; Gildes, M. 1.—, X. 89.—; Langelsheim, B. 35.70, E. 0.50, K. 2.10; Langensalza, B. 160.—, X. 44.—; Lößjün, B. 230.—, E. 0.50, K. 1.80, X. 67.—; Königs-lutter, B. 54.—; Konitz, B. 126.—, X. 84.—; Hamburg II, B. 230.—, X. 100.—; Rechenbach, K. 28.50; Erfurt, B. 138.—, M. 1.—, X. 133.50; Bayreuth, B. 171.60, E. 1.—, K. 7.10, Ins. 1.80, X. 59.—; Bonn, B. 134.32, E. 14.—, K. 2.30, X. 68.50; Brück, B. 76.—, X. 30.—; Wibling, B. 167.90, E. 14.—, K. 8.10, X. 10.—; Wiprachs, B. 31.57, E. 3.—, K. 0.40; Hof, B. 138.—, E. 0.50, K. 9.90, M. 0.75, X. 81.—; Klingenmünster, E. 10.—, K. 20.—; Wittweiba, B. 72.—; Meß, K. 6.—; Wühlhausen i. Thür., B. 161.56; Neunstein, B. 132.30, E. 2.—, X. 60.50; Dörfenfurt, B. 89.70, E. 2.50, K. 2.30, X. 4.—; Allagen, B. 9.90; Heide, B. 10.25; Osabrück, B. 138.—, X. 57.50; Potsdam, B. 92.—, E. 3.—, X. 50.—; Zöbau, X. 200.—; Ludwigshafen II, B. 126.96, E. 0.25, K. 1.30, X. 54.—; Hardeim, E. 1.50, K. 7.10, X. 26.50; Gera, B. 195.04, E. 3.—, K. 0.30, X. 84.—; Eichenbühl, B. 18.06, E. 1.50; Bede, B. 152.—.

Ludwig Geist, Kassierer.

Adressen-Hendungen.

- Hilburg.** Vorf.: Fr. Jammermann, Rübelsule 7b. Kass.: Fr. Lütge, B. d. Rotentore 26.
- Stuttgart.** Vorf.: Karl Musper, Gutenbergstraße 130, IV. Die Neuunterstützung wird abends von 6—8 Uhr im Gewerkschaftshaus (Maurerubureau), Göttinger Straße 17, ausbezahlt. Im Gewerkschaftshaus ist dieser Hinweis angehängt.
- Wiesbaden.** Vorf.: Frh. Eigenberger, Herberstraße 2, 5. Meß (Lothringen). Kass.: Karl Schmidt, Montigny, Hauffstraße 93.
- Regensburg.** Vorf.: W. Kürzinger, Leberergasse 125, I.

Briefkasten.

Einige Artikel mußten wegen Raumangel zurückgestellt werden. Einzelbezahlter, die ihr Domizil wechseln, mögen dies sofort der Expedition melden. Allwöchentlich kommen Streifenbandenungen zurück, die den Vermerk tragen: „Adressat verjogen, wohin unbekannt.“

L. G. Zu Frage 1: Hier kommt sicherlich § 823 B. G. B. in Frage. Die Hilfe eines Anwaltes erscheint sehr zweckmäßig. Zu Frage 2: Nein. Der Lehrherr kann in diesem Falle eine Entschädigung nicht beanspruchen, siehe § 127 f. Gew.-D.

Anzeigen.

(Bei Inseraten von Arbeitsangeboten übernimmt die Redaktion keine Gewähr über die Lohn- und Arbeitsverhältnisse. Es ist Sache der Arbeitssuchenden, sich über die einschlägigen Berufsverhältnisse schriftlich zu erkundigen.)

Technische Selbstunterrichtswerke

System Karnack-Hachfeld
Baugewerksmeister, Maurermeister, Bautechniker, Architektzeichnen, Poller, Tiefbautechniker, Strassenbautechniker, Wasser- u. Brückenbautechniker, Kultur- und Wiesenbautechniker, Stukkateur, Steinmetzmeister.
Glänzende Erfolge. Prospekte und Anerkennungs schreiben gratis und franko. Ansichtsendungen.
Bonnens & Hachfeld, Potsdam. K. 2.

Spezialhaus für Berufskleidung

— Eigene Anfertigung —
Schürzen-Stoff, extra breites Hausmacherleinen. Jacetis, Gosen

Emil Keidel, Hamburg 6

— Bartelsstraße 101. —

Steinhauer und Schleifer

für dauernde Arbeit können eintreten
Granitwerk Frohmann & Co. Reinheim (Hessen).

Lüchtige Maschinen- und Handchleifer

finden dauernde Beschäftigung.
Granit- und Diabas-Werk Baumholder Station Gaimbach (Rhe).

Sterbetafel.

(Unter dieser Rubrik veröffentlichen wir kostenlos alle Todesfälle der Verbandsmitglieder, von denen uns innerhalb 10 Tagen nach erfolgtem Ableben Mitteilung gemacht wird.)

- Alt-Warthau II.** Am 2. Oktober starb im Alter von 37 Jahren 11 Monaten unser Kollege, der Streikbrecher **Hermann Börner** an der Berufsfrankheit.
- Dürheim.** Am 1. Oktober starb im Alter von 38 Jahren unser Kollege **Wilhelm Aufschneider** an der Berufsfrankheit.
- Wenig-Radwig.** Am 30. September starb im Alter von 47 Jahren 9 Monaten unser Kollege **Johann Pollack** an der Berufsfrankheit.
- Zwidau.** Am 25. September starb nach einjähriger Krankheit an der Lungenschwindsucht unser treuer Kollege **Ernst Prager** im Alter von 31 Jahren.

Ehre ihrem Andenken!

Verantwortlicher Redakteur: A. Staudinger, Leipzig.
Verlag von Paul Starke in Leipzig.
Notationsdruck der Leipziger Buchdruckerei Aktiengesellschaft.

Sächsische Gewerbe-Aufsicht 1906.

II.

Gehen wir nun zu dem über, was speziell über die Steinindustrie in den Berichten gesagt wird.

In der Kreishauptmannschaft **Bauzen** ist die Steinindustrie von sehr großer Bedeutung; nicht weniger als 7382 Personen sind darin beschäftigt. Der Geschäftsgang scheint ein guter gewesen zu sein, denn gegen 1905 waren 749 Personen mehr beschäftigt. Dieser große Kreis von Beschäftigten ermahnt uns zur unbedingten Pflicht, für die Organisierung der Granitarbeiter in der Lausitz in Zukunft mehr Anstrengungen zu machen als wie bisher. Im Bezirk **Bauzen**, sagt der Bericht, wurde in 16 Steinbruchbetriebe für die Brecher der 10 Stunden-Arbeitszeit nicht eingehalten; also es gab Ueberschreitung. Ob deshalb die Unternehmer bestraft wurden, sagt der Berichtsteller wohlweislich nicht. Wie aber muß mit der Arbeitskraft unserer Kollegen umgegangen werden, wenn nicht einmal die 10stündige Arbeitszeit zur Durchführung gebracht wird.

In der Rubrik „Sandhauung der gesetzlichen Bestimmungen“ heißt es trocken: „In Steinbrüchen und Steinhauerereien mußte laut der Bekanntmachung vom 20. 3. 02 namentlich die Beschaffung, Instandsetzung, Reinigung und Heizung der den Arbeitern zur Unterkunft dienenden Räume, sowie die Beschaffenheit und Instandhaltung der Aborte angeordnet werden.“

Daß nach 5jähriger Gültigkeit der Bundesratsverordnung in den Betrieben noch ein solcher Schandrian herrscht, ist geradezu unerhört. Wir können unseren Kollegen in den einzelnen Zahlstellen nur dringendst empfehlen, von der Umgebung der genannten Verordnung der zuständigen Gauleitung wahrheitsgetreue Mitteilung zu machen, damit diese die Anzeige an die Gewerbeinspektion unverzüglich weitergibt.

Es sei uns die Einschaltung gestattet, daß sich z. B. der Gauleiter **Herrmann** in Köln von seinen Zahlstellen allmonatlich schriftlich über die Durchführung der Bundesratsverordnung Bericht erstatten läßt. Kollege Herrmann hat dazu sehr praktische Formulare drucken lassen, so daß den Vertrauensleuten die Berichterstattung sehr erleichtert wird. Die an den Gauleiter eingegangenen Anzeigen werden sofort in Abschrift der zuständigen Gewerbeinspektion übermittelt, welche wiederum dem Gauleiter über den Befund der Anzeige Rückmeldung zukommen läßt. Kollege Herrmann hat in seinem Gau mit 23 Gewerbeinspektoren zu tun, und sein beschrittener Weg, der Bundesratsverordnung Geltung zu verschaffen, erscheint uns nachahmenswert.

Der Bericht für die Kreishauptmannschaft **Chemnitz** kann übergangen werden; es ist über unsern Beruf darin sehr wenig gesagt.

Interessanter ist der Bericht für die **Dresdner Kreishauptmannschaft**. Sehr beachtenswert ist das, was über die Frauenarbeit in Steinbrüchen gesagt wird. Auf Seite 105 des Berichts heißt es: „Gerichtlicher Entscheidung zufolge ist auch die Herstellung von Steinknack (Klarschlag) zu der den Arbeiterinnen verbotenen Rohaufarbeitung von Steinen in Steinbrüchen zu rechnen. Das Verbot wurde noch wiederholt (in drei Fällen) übertreten. Eine gewerkschaftliche Organisation beschwerte sich schriftlich über die Fortdauer verbotener Frauenarbeit (??) in Steinbrüchen. Die Erörterungen ergaben, daß Arbeiterinnen beim Transport der Steine nach den Elbfähren und bei der Herstellung von Steinknack beschäftigt waren. Um dem Verbote der Bekanntmachung vom 20. März 1902 nicht unterworfen zu sein, trat als Arbeitgeber der beim Transport behilflichen Arbeiterinnen der **Steuermann** des jeweilig vor Anker liegenden Rahnes auf, während die Herstellung des Steinknacks nach benachbarten Grundstücken der Steinbrüche verlegt wurde, wo die Arbeiterinnen nunmehr — angeblich für eigene Rechnung tätig waren. Zu diesem Zwecke war

das Verhältnis der Arbeiterinnen zu den Steinbruchsbesitzern durch Vertrag derartig geregelt worden, daß letztere den Arbeiterinnen das zur Arbeitsstätte nötige Grundstück verpachteten, an sie die rohen Steine verkauften und den Klarschlag zurückkauften.“

Die über die Zulässigkeit der Frauenarbeit herbeigeführte Entscheidung ist in erster Instanz zuungunsten der Bruchbesitzer ausgefallen. Uns wundert nur das anscheinend schwindelhaft grenzende Vorgehen der Bruchbesitzer. Um an der billigen Frauenarbeit festhalten zu können, werden die Arbeiterinnen zu **Unterakkordanten** gestempelt, damit auf diese Weise der § 10 der Bundesratsverordnung, welcher die Frauenarbeit in Steinbrüchen verbietet, außer Kurs gesetzt werden kann. Ein solches Vorgehen um des schönen Gewinnes halber muß als schamlos bezeichnet werden.

Die Unglücksfälle in den Granitbrüchen sind im stetigen Steigen begriffen. Ein **Borarbeiter**, in einem Brüche bei **Meißen a. d. Elbe** beschäftigt, stürzte von einem 12 Meter hohen Felsen, er war sofort tot. In demselben Betriebe wurde ein Arbeiter durch herabfallendes Gestein getötet. Das müssen ja sonderbare Zustände in diesem Brüche sein, wenn alles so „zufällig“ passiert. In einem andern Brüche war ein Steinbrecher unterhalb einer überhängenden Felswand mit dem Bohren eines Sprengloches beschäftigt; plötzlich (?) brach ein Teil der Felswand nieder und verschüttete ihn. Der Bruchbesitzer wurde unter Anklage gestellt, das Unterhöhlen ist ja verboten, und er erhielt sechs Monate Gefängnis; immerhin nicht viel, weil er ein kostbares Menschenleben vernichtet hat.

Daß die organisierten Kollegen unermüdet für die Durchführung der Arbeiterschutzbestimmungen tätig sind, besagt der Hinweis (S. 127 des Berichts) auf die Zahlstelle **Pirna**. Von den Beauftragten der Organisation der Steinarbeiter vorgenannter Zahlstelle waren folgende Mißstände in Steinbrüchen und auf Steinmehlmühlplätzen des oberen Elbetales angezeigt worden:

1. Fehlen von Arbeitsbuden bzw. Schutzdächern,
2. Unterlassen des Ansaugens der Arbeitsplätze,
3. Fehlen von Trinkwasser,
4. Fehlen von Ankleideräumen,
5. Unzulänglichkeit und Unsauberkeit der Unterkunftsräume,
5. Mangelhafte Aborte.

Wie begründet diese Anzeigen waren, geht aus dem Bericht selbst hervor, denn es heißt: „Die Revision der betreffenden Brüche und Steinhauerereien ergab, daß in mehreren Brüchen keine Arbeitsbuden für die Steinmehlen vorhanden waren; erst auf mehrfachen Vorhalt des Revisionsbeamten wurde in zwei Betrieben je ein Schutzdach hergestellt. Die Arbeitsplätze unter den Schutzdächern wurden selten vom Schutt gesäubert.“ Im Elbetale müssen ja ganz erbauliche Zustände in den Steinbrüchen herrschen, denn die Anzeigen des **Pirnaer Vertrauensmannes** wurden vollauf bestätigt.

Ob den Herren Bruchbesitzern ihre Gesetzesübertretung in der Form eines hohen Strafmandats klar gemacht wurde, möchten wir bezweifeln. Aber das müssen wir doch unverhohlen zum Ausdruck bringen, daß im Elbhandlungsgebiet recht verlotterte Berufsverhältnisse herrschen müssen, wenn den Unternehmern die ein halbes Jahrzehnt bestehende Bundesratsverordnung nicht mehr imponieren kann.

Auch in der Kreishauptmannschaft **Leipzig** ist die Steinindustrie stark vertreten, nicht weniger als 6533 Personen sind darin beschäftigt. Wir sehen also, daß im Königreich Sachsen die Steinindustrie im wirtschaftlichen Leben einen außerordentlich wichtigen Faktor spielt.

In der **Wurzner Gegend** (Kreishauptmannschaft Leipzig) neigen die Meister zu der „**arbeiterfürsorglichen**“ Ansicht hin, Steinarbeiter, die täglich schon 10 Stunden beim Steingewinnen beschäftigt waren, noch mehrere Stunden beim Steintransport zu verwenden. Mit Recht

war die Wurzner Gewerbeinspektion gegenteiliger Ansicht. Es wurde Anzeige erstattet und der Unternehmer, der seinen Steinarbeitern den unbegrenzten Arbeitstag aufoktroierte, wurde zu 50 Reichsmärker verdonnert. Die vom Unternehmer eingelegte Berufung ist noch nicht entschieden.

Im Bericht wird auch anerkannt, daß der Steinarbeiterverband in Wurzner im Jahre 1906 schöne Fortschritte gemacht hätte, 550 Verbandsmitglieder seien schon vorhanden, desgleichen sei ein Lokalbeamter angestellt.

In den Jahresberichten der königlich sächsischen Gewerbeinspektoren finden wir wieder das alte Ergebnis wie früher, nämlich die Unternehmer rühren sich mit Händen und Füßen, um den Arbeitern die erlassenen gesetzlichen Bestimmungen mit aller Macht zu hintertreiben. Ein Blick in einen solchen Bericht zeigt, daß der Kapitalismus für sich das Recht in Anspruch nimmt, die Arbeiter bis aufs Blut auszusaugen; in sozialpolitischer Beziehung aber pfeifen die Unternehmer, die Mordspatrioten, auf das Gesetz. Macht geht vor Recht.

Wirtschaftliche Rundschau.

Geldmarkt und Quartalsansprüche — Reichsbank — Staatsanleihen — Allgemeine Produktionskonjunktur — Kupfer — Baumarkt — Getreide.

Der Getreidemarkt hat noch einen gefahrenbergenden Termin vor sich: die Wende von September zu Oktober. Es ist bekannt, welche Zahlungen sich hier häufen. Zu den gewöhnlichen Quartalsanforderungen für Mieten, Gehälter, Zinsen, Dividenden, für die großen geschäftlichen Abrechnungen der Börse und des normalen Warenhandels, die immer mit Vorliebe auf den Quartalschluß lauten, tritt in den herannahenden kritischen Herbsttagen vor allem noch ein enormer Bedarf der Landwirtschaft an Zahlungsmitteln. Die Natur, der natürliche Produktionsprozess selber bringt es mit sich, daß in diese Jahresperiode der Hauptumsatz aller Ernten fällt: die Ernten bewegen sich, vom Felde hinweg, durch den Handel hindurch dem Konsumenten zu, aber natürlich immer auf goldenen Nädern, das heißt unter Inanspruchnahme großer Bargeldmassen und ihrer Ersatzmittel. Daraus hat sich ganz von selber die soziale Tatsache ergeben, daß die Landwirtschaft ihrerseits wieder ihre Zahlungstermine für Hypothekenzinsen, für Pachten, Versicherungsgelder, Lohnentrichtung, für Voranschüsse und allen aller Art möglichst auf den gleichen Zeitraum festzusetzen bemüht war. Hierdurch kommt es, daß die Geldmarktanspannung Ende September oft den Jahreschluß überträgt, obwohl am Jahresende zu den außerordentlich umfangreichen Geschäftsbewegungen noch der eigenartige (Geld-) Geschäftbedarf und Warenumsatz von Weihnachten sich hinzugesellt. Unter dieser für uns Herbstnachfrage steigerte die Reichsbank seit 1902 jedesmal, mit Ausnahme des einen Jahres 1903, ihren Zinssatz kurz vor oder kurz nach der Herbstquartalswende — 1906 sogar zweimal, nämlich in der dritten Septemberwoche von 4½ auf 5 Prozent, in der zweiten Oktoberwoche, zum Teil schon, um sich auf den Jahreschluß mit vorzubereiten, von 5 auf 6 Prozent.

Man erwartet nun dieses Jahr ein Unterbleiben der Herbstdiskonterhöhung, weil in den letzten Wochen überall die großen Zentralbanken ihre Stellung festigen konnten, allerdings, wie die Leser wissen, unter energischem vorherigem Gebrauch der Diskontsenkung (heutiger Diskont der Bank von England 4½ Prozent, der Deutschen Reichsbank 5½ Prozent). Speziell der letzte Reichsbankausweis, für die mit dem 14. September schließende Woche, zeigt eine wesentliche Kräftigung. In dieser Woche nahm der Metallbestand und die sonstige Deckung um 10,03 Millionen Mark zu, bei einem Rückgang des Notenumlaufes um 13,11 Millionen Mark, so daß sich eine Besserung um 23,14 Millionen Mark ergibt. Die steuerfreie Notenreserve, die in der Vorwoche 18,11 Millionen Mark betrug, erhöhte sich infolgedessen auf 41,25 Millionen Mark — während im Vorjahre die steuerfreie Notenreserve in der entsprechenden Woche sogar zusammenschmolz (von 32,5 Millionen Mark auf 24,04 Millionen Mark), mit der oben erwähnten Wirkung der damaligen Diskonterhöhung. Doch hat die Anspannung höchstens gegen das Vorjahr 1906 — und auch hier nicht in allen Beziehungen — nachgelassen, nicht gegen die weiter zurückliegenden, doch auch schon anspruchsvollen Geschäftsjahre. So betrug (Ende der zweiten Septemberwoche) zwar diesmal, wie gesagt, die steuerfreie Notenreserve über 41 Millionen Mark,

Großstadtwesen und moderne Bautechnik.

Das Alte fällt,
Und neues Leben blüht aus den Ruinen!

Wohin seid ihr schönen Städte mittelalterlicher Kunst und Gewerbesieges mit eurem charakteristischen, malerischen Bild von Stadtmauern, Türmen, Erkern, Binnen und Gräben geschwunden?

Wo seid ihr zwar so engen und dumpfen, aber doch so poetischen Winkel und Gäßchen, ihr Häuser mit Erker und Altan? Verschwunden! — — —

Die Entwicklung des Städtewesens ist seit dem vorigen Jahrhundert durch die Anhäufung tausender, hunderttausender, ja Millionen von Menschen in ein vollständig verändertes Stadium eingetreten. Dieser Wandel hat selbstverständlich auch die moderne Bautechnik Rechnung tragen müssen und auch Rechnung getragen.

Fragen wir zuerst, was die Umwälzung herbeigeführt hat, so müssen wir bekennen, daß verschiedene Faktoren mitgewirkt haben.

Das Abschließen der einzelnen Städte durch Mauern und Gräben, was durch die mangelhafte Landesverteidigung in früheren Jahrhunderten ein Gebot der Selbsterhaltung war, wäre heute unnötig und gleichzeitig völlig zwecklos, denn unsere Kriegstechnik ist in einem solchen Stadium der Vollendung angelangt, daß weder Mauern noch Gräben als ein Schutz gegen dieselben dienen können. Andererseits aber ist auch ein solcher Schutz durch das bestehende Völkerrecht nicht mehr notwendig.

Das Fallen der Stadtmauern ist ein großer Vorteil für die gedeihliche Entwicklung der Großstädte geworden.

Ein zweiter Grund für die gewaltige Entwicklung des Städtewesens dürfte in der Umwälzung, welche im vorigen Jahrhundert auf dem Gebiete des Verkehrs wesens zutage getreten ist, zu suchen sein. Seit wir von einem Ort zum andern in wenigen Stunden ja Minuten gelangen können, ist für das Aufblühen der Städte die sicherste Gewähr gegeben. Weiter aber ist wohl die soziale Entwicklung unseres Staatswesens auch der Reformator auf dem Gebiete des Städtebaues geworden, aus einem Agrarstaat, als den wir Deutschland noch bis in die 70er Jahre des vorigen Jahrhunderts betrachten müssen, hat sich das Reich in einen ausgesprochenen Industriestaat ver-

wandelt. Deshalb auch die geradezu erstaunliche Entwicklung der Großstädte in den letzten Jahrzehnten.

Bei der ins Riesenhafte gehenden Entwicklung der Großstädte müssen selbstverständlich an die Bautechnik Anforderungen von außergewöhnlicher Bedeutung gestellt werden, denn die Anhäufung ungeheurer Menschenmassen in einer Stadt bringt zu mannigfachen Gefahren und Uebelständen mit sich, und es ist eine unbestrittene Tatsache, daß in hygienischer Beziehung die Bautechnik noch viel vollkommener ausgebildet werden muß, um den Anforderungen der Groß- und Weltstädte vollauf zu genügen.

Mittel und Wege verallgemeinert anzugeben, um diese Uebelstände zu beseitigen, oder nach Möglichkeit zu mildern, ist sehr schwer, denn hier sprechen die verschiedenartigen Verhältnisse, welche nicht schematenmäßig beurteilt werden können, mit. Einzelne Fragen sind allerdings zu verallgemeinern, und zu diesen gehört vor allen Dingen die Frage des Straßenbaues.

Bei dem Gassen und Treiben, dem Jagen und Hetzen unserer Zeit ist die Nervosität des einzelnen Individuums nur zu begreiflich, aber noch begreiflicher wird dieser Zustand, der jedem Stadtteil anhaftet, wenn wir den Straßenlärm einer modernen Großstadt in Betracht ziehen.

Das „Löff-Löff“ der Automobile, das Klingeln der Straßenbahnen, das Peitschenknallen, Rapseln, Stampfen, Schimpfen, Schreien, Klingt gellend an unser empfindliches Ohr, aber alles überbört das Wagengeräusch auf dem Steinpflaster. Den geradezu höllischen Lärm auf unsern Straßen tagtäglich zu ertragen, dazu gehören außergewöhnliche Nerven.

Weiter aber sind die Straßen dem Verkehr angemessen zurzeit nicht breit genug, und bei Neuanlagen sollten eine Stadterweiterung und ihre bautechnischen Ratgeber nicht allzu sparsam bei der Straßeneinteilung verfahren.

Straßen, neu angelegt, sollten so breit wie nur irgend möglich angelegt werden. Die Straßenzweigungen sollten wenigstens an Stellen regen Verkehrs der Straßenbahnen unterkunnelt sein für den Personenverkehr, damit derselbe ohne Gefahr und Unterbrechung von staten gehen kann.

London hat solche Unterunnungen und ist deshalb vorbildlich, um so mehr, als die Einrichtung sich bestens bewährt hat.

Eine weitere bautechnische Forderung, die allgemein aufgestellt werden müßte, wäre die Einteilung der Stadt in gewisse Abteilungen und zwar so, daß die Fabrikbetriebe und alle

sonstigen gewerblichen Betriebe, welche die Luft verunreinigen, möglichst weit von der zur menschlichen Wohnung bestimmten Abteilung entfernt liegen, ferner hätte der Bautechniker sein besonderes Augenmerk auf die Heizungen in privaten und Fabrikgebäuden zu lenken. Da die Technik so weit vorgeschritten ist, daß die rauchfreie Verbrennung in fast allen Fällen ermöglicht werden kann, so ist die Anwendung derselben in hygienischer Beziehung eine der vornehmsten Forderungen, die in einer Großstadt gestellt werden muß.

Der Gauerbau in besonderen hätte außer unter Berücksichtigung der Feuergefährlichkeit, Hygiene, größter Tragfähigkeit auch unter Rücksichtnahme absoluter Schalldämpfung zu erfolgen, und dürften daher Gewölbe und Deckenkonstruktionen in armiertem Beton auszuführen sein.

Schmiede.

Von Franz Diederich.

Wir sind die Schmiede der neuen Zeit,
Wir schaffen am Feuer!
Das wirft rötende Glut breit
Ueber altes Gemäuer.
Die Eisenhammer schmettern
Schlag klingend um Schlag . . .
Draußen aber vor der Schmiede
Unter jung grünen Birkenblättern
Gorcht dem Klingenden wilder Liebe
Blutrot erglühend ein neuer
Siegender Frühlingstag.

Wir sind die Schmiede am roten Herd,
Vom Frühling befohlen.
Nur das Eisen zwingend, fährt,
Die Zange in die Kohlen,
Feige Funken umflirren
Das Werk zum Gruf . . .
Draußen aber über der Schmiede
Wirbelt wild auf ein Funkenwirren
Im Freieitanz zu dem klingenden Tiede:
Wir schmieden eiserne Sohlen
Der Zeit an den Fuß!

und 1905 nur 24 Millionen Mark; aber 1905 hatte man noch immer 116 Millionen Mark in Reserve, und 1904 sogar 191 Millionen Mark. Der Metallvorrat betrug diesmal zwar 862 Millionen Mark und 1905 nur 847,6 Millionen Mark; aber 1905 verfügte man hier über 908 Millionen Mark und 1904 über 914,6 Millionen Mark. Im Wechselbestand stiegen vier dieses Jahr sogar auf eine Höchstsumme (für die zweite Septemberwoche): 1907 1082 Millionen Mark, 1906 1073 Millionen Mark, 1905 1051 Millionen Mark, 1904 sogar nur 771 Millionen Mark. Doch scheint nunmehr die größere Stille an den Börsen und im sonstigen Geschäftsleben ein erträglicheres Verhältnis zwischen Angebot und Nachfrage von Geld- und Leihkapital vorzubereiten.

Mit der Wahrscheinlichkeit eines normaleren Zinsfußes und mit der nicht ganz wolkenlosen Gegenwart und Zukunft der Industriewerte haben natürlich die fest- und niedrigerzinslichen Anlagewerte, mit den Staatsanleihen an der Spitze, eine immerhin fühlbare Kursaufbesserung erfahren. Waren sie bisher die vernachlässigten Achtenbrüder, weil jedes freigewordene Geldkapital lohnendere Anlagephären fand, sank deshalb ihr Kurs, so wendet sich ihnen jetzt das Kapital wieder viel mehr zu. Die dreiprozentige Reichsanleihe war im August bis auf 81,30 gefallen, sie stand am 21. September 83,90, also 2,60 Prozent höher. Die 3½-prozentigen preussischen Konjols waren im August bis auf 92,10 zurückgesunken und stehen nunmehr auf 93,90, also 1,80 Prozent höher. Sollte die Geldmarktlagerleichterung, vor allem nach dem Jahresabschluß, sich fortsetzen und sollten, bei weiterer rückgängiger Konjunktur, die Industriewerte eher noch mehr verdrängt wie gesucht werden, so würde die Zeit der Staats- und Kommunalanleihen, der Pfandbriefe und ähnlicher festverzinslicher Werte von neuem kommen. Bis jetzt ist hier noch alles in der Schwebelage, denn von einem scharfen Rückgange der allgemeinen Konjunkturkurve ist noch immer keine Rede, sondern nur von einer ruhigeren Gangart im allgemeinen und von Rückschlägen auf einzelnen Produktionsgebieten.

Ziehen wir das Ausland mit in Betracht, so zeigen in England schon die stürmisch hervorbrechenden Lohnbewegungen, meist freiestens bloß defensiver Art, daß man durchaus nicht unter dem Gefühl einer begonnenen Wirtschaftsdpression steht, obwohl nach der Labour Gazette der Monat August eine gewisse Abschwächung im Schiffsbau, und zum Teil auch im Maschinenbau, mit sich brachte. Alle 749 000 Arbeiter berührenden Lohnänderungen im August waren ausschließlich Lohnerhöhungen — wobei man freilich nicht vergessen darf, daß dabei 723 000 Kohlenbergleute in Betracht kamen und daß, wie bei uns, die Kohlenproduktion im Augenblick abnorm günstige Preise erlebt.

Aber auf der am 19. September abgehaltenen Generalversammlung des deutschen Stahlwerksverbandes war der Ueberblick über die Marktlage gleichfalls durchaus zuversichtlich. Die August-Verkaufsziffern zeigten eine ungeschwächte angespannte Beschäftigung und bis Ende des Jahres sei, trotz der noch fehlenden Staatsbahnbestellungen, mit der gleichen Beschäftigung zu rechnen. Ebenfalls wie zu Produktionsbeschränkungen liege bei dem Verbands ein Anlaß zu Preisermäßigungen vor.

Bessimistischerer Schlussfolgerungen ließen sich aus dem immer tieferen Preisfall des Kupfers, dieses für große moderne Industriezweige immer wichtiger gewordenen Metalls, ziehen. Standardkupfer hatte dieses Jahr in London seinen Höchstpreis mit über 110 Pfund Sterling erreicht, stand noch am 21. August auf 80 Pfund Sterling und notierte die letzte Woche 65—67 Pfund Sterling. Zum Teil ist das nur ein spekulativer Zusammenbruch, da hier bei der schmalen Produktionsgrundlage, bei den lange Zeit geringen Vorräten Aufkäufe und Einsparungen ziemlich leicht von Spekulanteneinigungen durchgeführt werden konnten. Doch scheint eine wirkliche Verminderung des industriellen Verbrauchs, in erster Reihe in Amerika, mitzuwirken. Wie immer, schrumpfen die Einkäufe alsdann auch dadurch ein, daß jedermann erwartet, er werde später seinen Bedarf noch billiger decken können.

Von dem zeitweiligen Nachlassen der Geldmarktspannung spürt der Grundstücks- und Baumarkt, für den im wesentlichen nur dauerndere Zinsfälle in Frage kommen, noch immer nichts, und an verschiedenen Orten kündigt man deshalb kritische Verhältnisse an. In Berlin zählt man für erste Hypotheken etwa 5 Prozent Zinsen, nur ganz erstklassige Objekte machen eine Ausnahme. Geld für zweite Hypotheken ist um vieles schwerer zu erhalten, Baugelder sind noch schwerer aufzutreiben; Damno und Provisionen werden zu einer immer brüderlicheren Belastung des Kreditnehmers.

Die Getreidepreise zeigen, unter vorübergehenden Schwankungen nach abwärts, noch immer im großen und ganzen ein Aufsteigen. Septembernotierte am 21. September 229—228½ Mark, also etwa den das letzte Mal für den 7. September mitgeteilten Preis — dagegen Roggen 209¼ bis 209¾ Mark (statt 205½—206¾ Mark). Man setzt nunmehr größere Hoffnungen auf russische Ablieferungen und auf eine günstigere Kartoffelernte.

Berlin, 29. September 1907. Max Schippe l.

Glossen zum Einheitstarif.

In der Nr. 36 unseres Verbandsorgans wurden wir mit der Publikation des Einheitstarifs der Unternehmer beglückt. Man erweist eigentlich dem Verfasser des Meistermachwerks zu viel Ehre, wenn man die 53 Paragraphen eingehend erörtern wollte. Wenn ich mich trotzdem mit dem Entwurf befaße, so nur deshalb, damit dokumentiert wird, daß die Steinarbeiter ebenfalls sehr warme Freunde eines Einheitstarifs sind; natürlich muß derselbe ganz anders ausfallen wie der vorliegende. Bevor ich näher auf den Entwurf eingehe, will ich vorausschicken, daß er nicht der erste seiner Art ist. In dem Steinmetzkalendar 1907 (herausgegeben von C. Guentherodt, Willmersdorf bei Berlin) ist schon ein solcher vorgehen und zwar nicht nur in Sandstein, sondern auch in Granit (inklusive Schleifen); sogar des Schürfens der Eisen ist gedacht. Wenn ich selbiges hier erwähne, so nur deshalb, weil dem Verfasser des „Meister“-Entwurfs die Vorlage im Kalender sicherlich bekannt war. Ersterer Entwurf hat den grandiosen Vorzug, bedeutend schlechter zu sein, als die Vorlage im genannten Kalender. Doch das nur nebenbei. Was den vorliegenden Entwurf als Einheitstarif unmöglich macht, ist seine unklare, dehnbare Ausdrucksweise. Grundbedingungen eines Einheitstarifs sind klare unabweisende Sätze, damit nicht bei jeder Position erst das Kriegesbeil geschwungen werden muß.

Doch betrachten wir uns mal einzelne Punkte; auf alle einzugehen wäre Zeitverschwendung. Punkt 3: Gewöhnliche scharrierte Ansichtfläche. Dieser nackte Satz ohne jede nähere Bezeichnung in einem Einheitstarif ist geradezu unmöglich, denn jede Stadt, jeder Distrikt, jeder Bruch hätte eine andre Auslegung für gewöhnlich scharriert, und ich behaupte, daß auf manchen Flecken eine andre Bearbeitung der Ansichtflächen überhaupt nicht mehr stattfinden würde, das heißt, gut verlangt und für „gewöhnlich“ bezahlt.

Punkt 8. So richtig ein Punkt, um mißliebige Kollegen nach Strich und Faden zu schürzeln, denn bei denen wäre jeder Spitzer und Krönelhieb ein Loch. Den schrägen Flächen geht es zuerst an den Kragen. Der Abzug, der hier gemacht wird, ist geradezu horrend. Wossenzuschlag erfolgt überhaupt nicht, der Verfasser meint wohl, das Wossenschmeißen macht uns so viel Vergnügen, daß sich eine Bezahlung desselben erübrigt?

Punkt 19 ist am schlechtesten weggekommen, wenn man überhaupt von einem schlechtesten sprechen kann, denn wo man hinsieht, ist die Reduzierung geradezu eine Unverschämte zu nennen.

Dieser Punkt weist übrigens am schlagendsten nach, mit welcher Sorgfalt und Sachkenntnis der Entwurf ausgearbeitet ist. Punkt 24 sieht nämlich mehrseitig eingesezte Flächen vor, nun ist aber ein Sohlbanklichten meistens dreiseitig eingesezt, hierauf erfolgt jedoch nach Punkt 24 ein Zuschlag von 30 Prozent, auf schräge Flächen nach Punkt 18 20 Prozent. Die einfache Logik verlangt nun, daß der Zuschlag von Punkt 24 sowie Punkt 18 auf Sohlbanklichten erfolgen muß, der Verfasser hat aber glatt 30 Prozent angelegt, man sieht, Unverschämtheit und Logik übertragen sich eben nicht immer. Im Punkt 25 gibt der Verfasser übrigens zu, daß ein Zuschlag von 50 Prozent erfolgen muß, denn er setzt selbst 50 Prozent für gekrümmte, dreiseitig eingesezte Flächen fest, das ist doch dieselbe Fläche wie schräg, dreiseitig eingesezt, oder ist hier ein Unterschied in der Bearbeitung, Herr Verfasser?

In dieser Weise könnte über jeden Punkt diskutiert werden, wollte man sich ernstlich mit dem Gespinnst befassen. Noch einzelne Blüten werde ich mir rausgreifen, die andern überlasse ich ruhig ihrem Schicksal. Zu der Gliederberechnung will ich erwähnen, daß die Abwicklung der Glieder bei uns nur bis 5 Zentimeter geht; Platten bis 4 Zentimeter; man sieht, ein ganz „ansehnlicher“ Abzug. Hier muß ich erwähnen, daß gerade in diesem Punkte in dem Entwurf des schon genannten Kalenders eine wesentliche Verbesserung vorgesehen ist.

Punkt 51 ist doch wohl nur zum Scherze oder aus Versehen in den Entwurf geraten, denn ernst nehmen kann man diesen Paragraphen beim besten Willen nicht. Bei Punkt 55 gestattet der Verfasser wohl, daß die beiden letzten Zeilen getrichen werden. — Im allgemeinen noch etliche Worte zu einem Einheitstarif. Wohl ist es sehr gut möglich, einen solchen einzuführen, natürlich nur, wenn die Unternehmer auch den guten Willen dazu haben. Nur durch ein Hand in Hand arbeiten beider Teile kann ein solcher Tarif geschaffen werden. Oder sollten die Unternehmer glauben, ohne dem Zentralverband der Steinarbeiter Deutschlands etwas ähnliches zu schaffen, nun denn man viel Glück, sagte der Berliner, „bei Philippi sehen wir uns wieder“.

Man könnte ja eins sein mit dem Kollegen aus Bunzlau, der einfach den Tagelohn empfiehlt; aber ich behaupte, daß die Tagelohnfrage für den übergroßen Teil untrer Kollegen noch nicht reif ist; näher darauf einzugehen, halte ich nicht für angebracht. Unser Hauptaugenmerk muß vorläufig immer noch auf gut ausgearbeitete Tarifstarife gerichtet sein.

Zum Schluß möchte ich noch dem oder den Verfassern einige Worte ins Stammbuch schreiben. Wenn irgend was Unnützes oder Schlechtes von der Bildfläche verschwinden soll, so hört man gar oft im gewöhnlichen Leben die Worte „Schwamm drüber“. Leipzig. G. Herrmann.

Durch den Mannheimer Gau.

(Agitationsbericht von R. Wiemig-Sannover.)

(Schluß.)

„In meinem Betriebe bin ich Herr und der erste Gehegeber, da mach ich, was ich will, und wenn Sie bestimmen wollen, so kaufen Sie sich einen Steinbruch!“ So sprach ein sächsischer Bruchbesitzer einmal zu mir, als ich ihm Vorhaltungen über die mangelhafte Einhaltung der Bundesratsverordnung machte. So ähnlich scheinen die Unternehmer auch in Südwestdeutschland zu denken, denn von einer korrekten Befolgung der Bundesratsbestimmungen ist nirgends etwas zu spüren. Gefündigt wird in einem Betriebe mehr, im andern weniger. Die Aufenthaltsräume sind in den meisten Fällen nur in unzureichendem Maße vorhanden, es fehlt an ausreichender Sitzgelegenheit und in etlichen Fällen an Ofen; ferner lagert vielfach allerhand Werkzeug und Gerümpel drin, und von einer täglichen Reinigung ist keine Rede. Die Arbeitsstunden sind fast alle zu niedrig und zu klein. In Frankenstein fehlt sie ganz, der Wind hat sie fortgemweht und kein Mensch weiß, wann und ob eine neue gebaut wird. Die schädliche Einatmung des Staubes wird besonders begünstigt durch das Dichtbeieinanderstehen, wie es in Kaiserslautern und besonders in Obernheim der Fall ist. Hier muß dringend auf den zwei Metern Abstand beharrt werden, ebenso muß von allen Unternehmern Wasser zum Feuchthalten des Fußbodens und zum Anfeuchten der Werkstücke verlangt werden. Nicht ein einziger Betrieb hatte trotz des warmen Wetters den Fußboden angefeuchtet. Entweder steht das Wasser sehr hoch im Preise, oder die Gesundheit der Steinmetzen ist den Unternehmern keinen Pfifferling wert.

Die Arbeitsstunden und Werkstätten sollen täglich von Abfall und Schutt gereinigt werden, aber in Kaiserslautern, Zweibrücken und Obernheim scheint das keine Geltung zu haben.

Die Arbeitszeit von neun Stunden in Sandsteinbetrieben wird nach Aussage der Kollegen überall eingehalten, nur in etlichen Brüchen sollen die Spalter oder Dossierer auch 10 Stunden arbeiten. Das ist aber unzuverlässig, denn Spalten und Dossieren ist eine weitere Bearbeitung nach § 9, Abs. 2 der Bundesratsverordnung.

Die Arbeitszeit wird aber ständig überschritten am Remigiusberg in den Melaphirbrüchen. Hier scheint man die Bundesratsverordnung gar nicht zu kennen, denn nicht nur, daß über 10, ja 12 Stunden gearbeitet wird, sondern hier werden auch noch viele Frauen ständig beim Schotter schlagen beschäftigt. Die Aktionäre der Pfälzer Eisenbahnen haben jedenfalls einen andern Begriff vom Arbeiterfamilienleben. Daß durch die schwere, besonders scharfartigen Staub entwickelnde Arbeit die Gesundheit der Frauen gefährdet wird, steht außer Zweifel, und hier muß die Gewerbeinspektion Wandel schaffen, solche ungefählichen Zustände dürfen auf keinen Fall weiter bestehen.

Auch jugendliche Arbeiter werden in den Sandsteinbetrieben noch beschäftigt, besonders in Obernheim. Hierbei soll erwähnt werden, daß in der Pfalz noch Kollegen in reichlichem Maße vorhanden sind, welche ihre Söhne Steinhauer lernen lassen, alle sofort nach Beendigung der Schulzeit, also unter 16 Jahren. Die Bundesratsverordnung schreibt aber ausdrücklich in § 10 vor, daß jugendliche Arbeiter nicht bei der Steingewinnung oder der Rohaufbereitung, desgleichen nicht bei der trockenen Bearbeitung, sowie beim Transport oder beim Verladen von Steinen beschäftigt werden dürfen. Also jede Beschäftigung jugendlicher Arbeiter ist in Sandsteinbetrieben verboten.

Unsre Kollegen müssen im Interesse ihrer Gesundheit mehr für die Einhaltung der Bundesratsbestimmungen sorgen und bei erfolglosen Vorstellungen die Mißstände dem Gewerbeinspektor mitteilen, der dann die Gewerbeinspektion in Kenntnis setzt. Das beste Mittel wären höhere Strafen, das geht klar aus allen Gewerbeinspektionsberichten hervor; so lange Strafen von 3 bis 5 Mark für Uebertretungen, die für die beteiligten Arbeiter schwere gesundheitliche Nachteile zur Folge haben, ausgeworfen werden, so lange ist es kein Wunder, wenn die Unternehmer diese Schutzbestimmungen ignorieren.

Zum Schluß gestatte ich mir noch, auf die Worte eines Kollegen, der in der Debatte sagte, „unsre süddeutschen Kollegen seien noch um 20 Jahre zurück“, zu erwidern. So schlimm ist es freilich nicht, auch in Norddeutschland hapert es noch an verschiedenen Ecken, im allgemeinen ist die Erkenntnis der Klassenlage tiefer in die Köpfe eingedrungen und der Wert der Arbeitskraft ist jedem mehr bewußt, aber es wird auch jedes Mittel zur Weiterbildung benutzt. In allererster Linie hat man die Amts- und Klatschpresse aus den Wohnungen ziemlich verbannt und liest an dessen Stelle die Arbeiterpresse, dann pflegt man in den Wahlvereinen belehrende Diskussionen und in den gewerkschaftlichen Versammlungen legt man mehr Wert auf parlamentarische Ordnung und aufklärende Demos. Denn unsre Auf-

gabe ist, das Wissen zu vermehren, unsre Kollegen für den Befreiungskampf vorzubereiten oder, wie Joseph Hannich sagt:

Die Bildung ist es, die wir pflegen müssen,
Und zu verbreiten haben wir das Wissen;
Dem armen Volke rechte Dinge lehren,
Heißt seine Kraft vom Grunde aus vermehren;
Ein Volk verbummen, heißt ein Volk nur quälen,
In Knechtschaft halten und dabei entseelen;
Dies ist der Weg, der uns zum Ziele führt,
Und das der Feind, der stets zum Kampfe schürt.

Für Volkes Bildung unermüßlich schaffen,
Der Volksverbummung Krieg mit scharfsten Waffen;
Für Volksbefreiung tätig Nacht und Tag,
Der Volksvernechtung geben Schlag auf Schlag;
Für Volksbeglückung jede Stunde nutzen,
Der Volksausbeutung stets die Krallen stutzen;
Den Frieden bringen, wo jetzt Kämpfe wüten,
Die die Entfaltung des Talents verhüten —
Das ist der Wahrspruch, den wir hoch zu halten,
Er gibt uns Kraft, um Großes zu gestalten.

Basecles.

Gelegentlich des Marmorarbeiterstreiks in Düsseldorf mußte ich zweimal nach Basecles (Belgien) reisen, denn dort befanden sich die belgischen Steinarbeiter, die der schönen Rheinstadt Düsseldorf bei der Proklamierung des Lohnkampfes Beistand geleistet hatten. Die Unternehmer taten ja alles, um aus Basecles Arbeitswillige heranzuloden, doch es gelang ihnen nicht. Sogar ein ehemaliger radikaler belgischer Deputierter, der Basecles in der Kammer vertrat und jetzt in Düsseldorf einen fetten Werkmeisterposten inne hat, scheute eine Reise in seine Heimat nicht, um Menschenware anzuwerben. Dieser Herr kann sich mit den Köhlerischen Agenten in Meissen trösten, die ja auch eine Irrfahrt um die andre unternahmen.

Meine gemachten Reiseindrücke gestatte ich mir kurz zu schildern. Von Aachen fuhr ich per Bahn nach Herbesthal (Grenzstation), dann weiter auf landschaftlich sehr schöner Strecke nach Beginsten, Verbiers, Lüttich nach Brüssel (Nordbahnhof). Da die Weiterfahrt nach Basecles nur vom Südbahnhof angetreten werden kann, so hat man noch Gelegenheit, das dortige Volkshaus (Maison du Peuple) zu betrachten. Ein sehr schönes Gebäude, mit großen Restaurationsräumen, Versammlungsaal, 4000 Personen fassend, Bureau der Gewerkschaften, Konsumvereine usw. Auch der Justizpalast ist sehr sehenswert, ein Monumentalbau ganz aus scharriertem belgischen Granit (Baufosten 15 Millionen Frank).

Vom Südbahnhof geht der Weg nach Gall, Enghien und Ath, von da nach Blaton und Basecles. Es ist dies ein Ort von zirka 3000 Einwohnern und hat fast ausschließlich Steinindustrie.

Hier wird in 4 Brüchen der tiefschwarze Marmor gebrochen, bekannt in Deutschland unter dem Namen Noir. Der Marmor wird nicht von der Höhe gebrochen, sondern die Brüche sind bis zu 40 Meter tief. Da fast alle Steinbrüche Grundwasser haben, muß dieses fortgesetzt ausgepumpt werden. Gleich bei den Steinbrüchen sind die Fabrikbetriebe, in denen der Marmor verarbeitet wird, ausgestattet mit den modernsten Maschinen zum Sägen, Schleifen, Polieren usw. Diese Brüche sind durchweg in den Händen kapitalträchtiger Gesellschaften. Zu gleicher Zeit find in der Nähe der Brüche große Kalköfen vorhanden, in denen der Abfall zu Kalk gebrannt wird. Seit zirka 50 Jahren besteht die dortige Industrie, mit ungefähr 200 Arbeitern und Arbeiterinnen. Das Schleifen und Polieren wird nur von Mädchen und Frauen besorgt. Neben den Großbetrieben ist noch eine größere Anzahl Kleinbetriebe vorhanden. Es erinnerte dies mich lebhaft an die Marmorindustrie zu Willmar a. d. Rahn, so daß man sagen kann, Basecles ist das belgische Willmar.

Die Arbeitszeit schwankt zwischen 11—12 Stunden täglich. Der Verdienst ist gegenüber deutschen Verhältnissen gering. Gauer im Durchschnitt monatlich 100 Frank, Poliföre (Frauenarbeit) 60 Frank. Es ist aber auch in Berücksichtigung zu ziehen, daß die Lebensunterhaltungskosten und Wohnungsmieten weit billiger sind, als etwa in Düsseldorf oder Köln.

Basecles gilt als Hauptort für die Herstellung der Cheminées (Marmoramin), Marmorbüfets und Innendekoration. Zurzeit ist der Geschäftsgang ruhig, da die Ausführung von fertigen Marmorwaren durch hohe Zölle unterbunden ist. Es ist dies mit ein Grund, warum ein großer Teil der belgischen Kollegen Basecles verlassen muß, um in der Fremde sein Brot zu suchen. Organisiert sind die dortigen Arbeiter nicht. Im Jahre 1900 bestand eine Lokalvereinigung, die aber nach einem Streik, der monatelang dauerte und verloren ging, wieder vollständig verschwand. Bei dieser Gelegenheit sei erwähnt, daß die Steinarbeiter von Belgien bis jetzt noch nicht zentralorganisiert waren; notwendig wäre dies sehr. Die Steinbrüche und Betriebe werden von kapitalträchtigen Gesellschaften betrieben, und um bessere Lohn- und Arbeitsbedingungen zu erzielen, ist unbedingt eine bessere Organisation erforderlich, als wie sie jetzt besteht. Hoffentlich kommen auch die Kollegen von Basecles bald zu dieser Einsicht.

Vom dem Ort selbst wäre noch zu erwähnen, daß auf mich die Einwohner einen sehr guten Eindruck gemacht haben; ein gewisser Wohlstand läßt sich nicht leugnen. Die Gemeindeverwaltung scheint in sehr guten Händen zu sein, denn die Straßen sind gepflastert und rein, die Häuser dabei sehr schmutz gestrichen. Fast jede Familie hat ein eigenes kleines Haus, das sehr sauber im Stande gehalten wird; ein Garten befindet sich meist auch dabei; so ist der Ort weit ausgedehnt. Vielfach habe ich in den Häusern die Entrees mit Marmor bekleidet gefunden, und in jedem Zimmer ist ein Marmoramin. Es ist fast unglücklich aber wahr, daß dort sehr schöne Ramine schon für 80 Frank zu haben sind.

Der Solidarität der belgischen Kollegen ist es mit zu danken, daß wir in Düsseldorf einen so schönen Erfolg erzielten. G. Herrmann.

Literarisches.

Von der Neuen Zeit (Stuttgart, Paul Singer) ist soeben das 1. Heft des 26. Jahrgangs erschienen. Aus dem Inhalt des Heftes heben wir hervor: Julius Motteler zum Gedächtnis. Von M. G. — Ein Vierteljahrhundert. — Ueber den Marxismus in Rußland. (Zum fünfundsiebzigjährigen Jubiläum der Neuen Zeit.) Von Trotsky. — Möglichkeiten des Klassenkampfes. Das Verhältnis des Proletariats zur Monarchie. Von Karl Renner. — Die Geschichte eines Buches. Von Otto Bauer. — Sozialdemokratische Randbemerkungen zu den Vorarbeiten der Strafrechtsreform. Von Michael Sursky (Petersburg). I. — Sozialismus in der amerikanischen Poesie. Von Henriette Polans-Holt. — Literarisches Rundschau: Der Kampf. Sozialdemokratische Monatschrift. Redaktion: Otto Bauer, Adolf Braun, Karl Renner. Verlag: G. Emmerling, Wien VI. Von r. h. Dr. Rudolf Waffermann, Beruf, Konfession und Verbrechen. Von Dr. W. A. Bongers, Amsterdam. Vitorul Social, Monatliche Revue der rumänischen Sozialdemokratie, redigiert von Dr. C. Rafovski, Georg Origorovici und M. Gh. Bujor. Redaktion und Administration: Jasso, Str. Sf. Teodor 31. Von x. Die Neue Zeit erscheint wöchentlich einmal und ist durch alle Buchhandlungen, Postanstalten und Kolporteurs zum Preise von 2,25 Mark pro Quartal zu beziehen; jedoch kann dieselbe bei der Post nur pro Quartal abonniert werden. Das einzelne Heft kostet 25 Pfennige. Probenummern stehen jederzeit zur Verfügung.